Dr Weiße

Israelitische Wochenschrift

Nr. 38. Berlin, 16. September 1904. Jahrgang XIII

Jüdische Gemeinde

Gottesdienst.

Freitag, den 16. September, abends 6½ Uhr.

Samstag, den 17. September, in der alten Synagoge mrgs. 8½ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9 Uhr.

Abendgottesdienst 7 Uhr 1 Min.

Gottesdienst an den Wochentagen: Alte-, Kaiserstr.- und Rykestr.-Synagoge morgens 6½ Uhr, in den anderen Synagogen 7 Uhr. Abends in allen Synagogen 5½ Uhr.

Jüdische Gemeinde

Fest-Gottesdienst.

a) Alte Synagoge.

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Rabbiner Dr. Blumenthal.

Montag, den 19. September, morgens 7½ Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 10¾ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Rosenzweig.

b) Synagoge Oranienburgerstraße 30.

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Rabbiner Dr. Stier.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 11¼ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Weiße.

c) Synagoge Kaiserstraße 29.

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Rabbiner Prof. Dr. Maybaum.

Montag, den 19. September, morgens 7½ Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 10¾ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher.

d) Synagoge Lindenstr. 48/50.

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Dr. Warschauer.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 10¼ Uhr, Herr Rabbiner Prof. Dr. Maybaum.

e) Synagoge Lützowstr. 16.

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Rabbiner Dr. Rosenzweig.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 11¼ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Blumenthal.

f) Synagoge Rykestraße 58.

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher.

Montag, den 19. September, morgens 7½ Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 10¾ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Stier.

g) Bernburgerstraße 22 (Philharmonie).

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Rabbiner Dr. Weiße.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier, vorm. 11¼ Uhr, Herr Dr. Warschauer.

h) Potsdamerstraße 9 (Saal d. Gesellschaft d. Freunde)

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Dr. Lehmann.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 11¼ Uhr, Herr Dr. Lewin.

i) Köthenerstraße 32 (Beethoven Saal).

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Dr. Cohen.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 11¼ Uhr, Herr Dr. Lehmann.

k) Konzertsaal der Aktien-Brauerei Friedrichshain.

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Kand Fuchs.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm 11¼ Uhr, Herr Kand. Pelz.

l) Bandelstraße 35 (Hohenzollernsäle).

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Dr. Lewin.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 11¼ Uhr, Herr Dr. Kellermann.

m) Luckauerstraße 15 (Deutscher Hof).

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Dr. Wilde.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 11¼ Uhr, Herr Kand. Fuchs.

n) Ziegelstraße 10/11 (Langenbeck-Haus).

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Dr. Baron.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 11¼ Uhr, Herr Dr. Baron, nachm., Herr Dr. Wilde.

o) Schönhauser Allee 10/11 (Konzertsaal der Aktien-Brauerei Königstadt.)

Sonntag, den 18. September. abends 6½ Uhr, Predigt Herr Kand. Pelz.

Montag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 11¼ Uhr, Herr Dr. Cohen.

p) Koppenstraße 29 (Kellers Festsäle).

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Dr. Italiener.

Montag, den 19. September, morgens 7½ Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 10¾ Uhr, Herr Dr. Eschelbacher jr.

q) Unter den Linden 39 (Hotel de Rome).

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Dr. Neumark.

Montag, den 19. September, morgens 7½ Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 10¾ Uhr, Herr Dr. Behrens.

r) Ackerstraße 6/7 (Fiebigs Festsaal).

Sonntag, den 18. September, abends 6½ Uhr, Predigt Herr Dr. Golinski.

Montag, den 19. September, morgens 7½ Uhr, Predigt und Seelenfeier vorm. 10¾ Uhr, Herr Dr. Kober.

Während der Predigt ist der Eintritt nicht gestattet.

Der Jugendgottesdienst

in der Aula der Knabenschule, **Grosse Hamburgerstrasse 27,** in dem Saal der **Beuthstrasse 20,** in dem Oberlichtsaal der Philharmonie **Bernburgerstrasse 22,** in dem Saal des Brüdervereins, **Unter den Linden 4a,** im Logenhaus, **Joachimsthalerstrasse 13,** in der Aula der Mädchenschule, **Kaiserstrasse 29/30,** beginnt **Montag, vormittags 10 Uhr und nachmittags 4 Uhr.**

Ohne Gebetordnung ist der Eintritt nicht gestattet.

Der Konfirmandenkursus

bei den Mitgliedern des Rabbinats unserer Gemeinde, den Herren:

Rabbiner Prof. Dr. Maybaum, Hinter der katholischen Kirche 1,
Rabbiner Dr. Rosenzweig, Oranienburgerstr. 27,
Rabbiner Dr. Stier, Oranienburgerstraße 39,
Rabbiner Dr. Weiße, Oranienburgerstraße 83,
Rabbiner Dr. Eschelbacher, Alexanderstraße 49,
Rabbiner Dr. Blumenthal, Monbijouplatz 4,

beginnt

Montag den 3. Oktober cr.

Anmeldungen nimmt jeder der genannten Herren wochentäglich von 11 bis 12 Uhr entgegen.

Hannover.
Israelit. Töchter - Pensionat.
Gründliche wissenschaftliche und häusliche Ausbildung. Beste Referenzen.
Jenny Lehmann, Vorsteherin
Rumannstrasse 8.



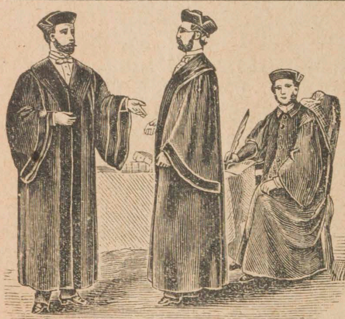
Hirsch'sche Schneider-Akademie Berlin, Rotes Schloß 2.
Herren-, Damen- und Wäsche-Schneiderei.

SUCHARD'S VELMA

allerfeinste Dessert-Chocolade.

Zum Rohessen unübertoffen

Ueberall käuflich.



ORNATE

für Kultus- u. Justiz-Beamte

gut und preiswürdig von

G. Herbert

Berlin, Alte Jakobstr. 5, pt.

Tel.-Anschluß: Amt IV, Nr. 1255.

Durch das am 10. d. Mts. erfolgte Ableben des

Herrn Marcus Adler

hat die hiesige jüdische Gemeinde den Verlust eines bewährten Mitarbeiters zu beklagen. Seit 1886 im Ehrendienste der Gemeinde tätig, hat er in der Kommission für die baulichen Angelegenheiten und in der Veranlagungs-Kommission mit Eifer, Treue und Tatkraft hingebend gewirkt. Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Berlin, den 12. September 1904.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Ein hübsches, gesundes, junges Mädchen, mit 2000 M. Vermögen und guter Aussteuer, 25 Jahre alt, schwarz, mosaisch, die jahrelang in größeren Konfektions-Geschäften tätig war, sucht, da es ihr an Herrenbekanntschaften fehlt, auf diesem Wege einen guten edlen Lebensgefährten. Zuschneider bevorzugt. Offerten unter Chiffre Nr. 325 an die Expedition dieses Blattes.

Berliner Schneider-Akademie
RUDOLF MAURER
Berlin W., Friedrichstr. 65 a.
Herren- u. Damen-Schneiderei.

Einjähr.-Institut

1889 staatl. konz.

Kl. I—III 40 Mk., Kl. IV u. V 30 Mk., Kl. VI 25 Mk. monatl. inkl. Arbeitsstunden.

Prim.- u Abitur.-Examen

Mit u. ohn. Pens. Pens. 100 Mk. mon.

Dir. Kuck, im eigenen Hause
BERLIN W., Nürnbergerstr. 2
am Zoologischen Garten.

1903 bestanden 24 Einj., 6 Abitur. u. 14 Schüler für höhere Klassen.

Durch den Tod unseres ältesten Vorstands- und immerwährenden Ehrenmitgliedes, Herrn Maurermeister

Marcus Adler

ist unsere Gesellschaft von einem schweren Verlust betroffen worden.

Wir beklagen den Heimgang dieses lieben, treubewährten Kollegen, welcher allezeit bemüht war, durch seine segensreiche Tätigkeit die Interessen unserer Gesellschaft zu fördern. Wir werden ihm stets ein dankbares, ehrenvolles Andenken bewahren!

Der Vorstand
der Gesellschaft zur Verbreitung der Handwerke und des Ackerbaues unter den Juden im Preußischen Staate.

I. V.: Moritz Rosenow. Albert Silbermann.

Hervorragendes Hochzeits-Geschenk

Aus dem Notizbuch des Onkel Jonas

Pracht-Ausgabe reich illustriert von L. Bechstein

Preis 12 Mark.

Verlag: Siegfried Cronbach, Berlin W.

כשר **Aelteste** כשר
Thorner Wurstfabrik
von Jacob Schachtel, Thorn.
Referenz: Rabbinat.

DRESDEN Struvestrasse 31. I. II. III.
Englisches Viertel.

Töchter-Pensionat Alma Cohnstädt.

Feinste Referenzen. — Erste Lehrkräfte.

Auskünfte

ohne Abonnements-Zwang

Geschäfts- u. Privat-Auskünfte

gewissenhaft, reell

Geschäfts-Auskünfte 1 M.
Privat-Auskünfte 3 M.

besorgt schnellstens

M. Riesenfeld

Berlin S.O.
Manteuffelstr. 59.
Telephon: Amt IV, 3867.
Incasso. Beobachtungen.

Jüdische Altertümer
sowie
hebr. Manuskripte
aus dem 15. 16. und 17. Jahrhundert
kauft zu hohen Preisen
Jacob Klausner, Berlin,
Wilhelmstr. 41 I.

Berlin, Meineckestr. 3, am Zoolog. Garten.

Wollmann'sches Töchter-Pensionat

Allgemeine Ausbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit; Haushaltungs- und Handelskurse.

Marie Kutnewsky.

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Verantw. Redakt.: M. A. Klausner, **Berlin W., Tauenzienstr. 19a.** Telephon: Amt IX, Nr. 5567.

Verlag: Arthur Scholem **Berlin C., Roßstraße 3.** Telephon: Amt I, Nr. 5729. Post-Zeitungsliste Nr. 3934.

Bezugspreis vierteljährlich: **Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3,00 Mk** alle anderen Länder **3,50 Mk.**

Nr. 38. — Berlin, 16. September 1904. — Jahrgang XIII.

Erscheint an jedem Freitag, das jüdische Litteraturblatt monatlich zweimal. Zu beziehen durch die Post oder unsere Expedition: Berlin C. 19, Roß-Straße 3.

Anzeigen für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum **30 Pf.** Bei Wiederholungen Preisermäßigung. Alle Annoncen-Expeditionen sowie unsere Expedition nehmen Anzeigen entgegen.

Für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitte ich an die Adresse: **Berlin W., Tauenzienstr. 19a. M. A. Klausner.**

Inhalt.

Zum Versöhnungsfest.

Von Rabbiner Dr. **B. Seligkowitz**-Köthen.

Wie alle Menschen aus demselben Stoff gebildet und alle gleichen Ursprungs, aber gleichwohl nach Bildung und Entwicklung so verschieden sind, daß jeder einzelne Mensch doch wieder eine Besonderheit für sich bildet, seine besonderen Eigenschaften und Eigentümlichkeiten hat, seine besonderen Fähigkeiten und Gesinnungen, seine besondere Lebensanschauung und Lebensrichtung besitzt — ebenso tritt ein Unterschied in der Entwicklung und Bildung bei den Genossenschaften, Gesamtheiten und ganzen Volksstämmen hervor. Jedes Volk ist, was es durch seine Entwicklung geworden ist. Jedes Volk muß deshalb auch seiner geschichtlichen Vergangenheit sich bewußt sein und bleiben.

Was der Stamm den Zweigen, die Wurzel dem Stamm, das ist einem Volk seine Vergangenheit. Ein Volk von seiner Geschichte losreißen, heißt, es von seiner Wurzel trennen. Wir Israeliten aber dürfen uns am wenigsten von unserer Geschichte losreißen; denn mit ihr ist unsere Religion verwachsen und unzertrennlich verbunden. Die Religion ist die innere Sonne, von der unsere Geschichte Licht und Leben erhält.

Wie aber, so müssen wir fragen, kann ein Volk zu freier, glücklicher Entfaltung geführt werden, wenn es in alle Welt zerstreut, zu lauter kleinen Gebilden zerrissen, tausend Sprachen redet, andere Sitten sich angewöhnt und durch die drängenden Aufgaben der neuen Heimat, durch den Kreis neuer Pflichten mit seinen Wurzeln nicht mehr so fest in dem ursprünglichen mütterlichen Boden haften kann, wie in seiner Urheimat? Was erhält dann die zerstreuten Volksglieder? Auf diese Frage gibt uns ein Talmudlehrer Antwort.

Zu dem Prophetenwort: „Denn Berge können weichen, Hügel können wanken, meine Liebe aber weichet nicht und mein Bund wankt nicht, so spricht der Ewige", bemerkt ein Talmudlehrer: „Wenn du einst sehen solltest, daß das Verdienst der Väter wankt, so gehe und hänge dich an die Taten der Liebe".

Der Talmudlehrer wollte damit sagen, daß wohl Zeiten eintreten könnten, in denen das Verdienst der Väter, d. h. der stammväterliche Boden, in den Israel gepflanzt ist, wankt, wo Israel durch die Gewalt der Zeiten den Geist, den Charakter, von dem seine Väter durchdrungen waren, nicht mehr bewahren könnte. Aber eines gibt es in allen Ländern, paßt in alle Zeiten, denn es weicht nicht und ist der ewige Grund, auf dem sich die ganze Menschheit aufbaut, und das ist חסד die Liebe, zu der uns Gott erzogen hat.

Und in der Tat, über allen, auch den prinzipalsten Unterschieden und Gegensätzen haben wir noch ein Kriterium: „Das jüdische Herz".

Das gute jüdische Herz ist das einigende Band des jüdischen Volks. Und wenn auch manches dahingeht, mancher äußere Brauch schwindet, so bleibt der Quell doch gesund, das gute Herz ist noch da und wird nicht schwinden.

Wenn sich auch die Religion Israels nicht die Religion der Liebe nennt, so ist sie doch durch und durch eine Religion der werktätigen Liebe. Denn nicht jene Religion erreicht ihr Ziel, erfüllt ihre Aufgabe, die bloß gute Lehren im Mund führt und von der Macht des Wortes allein alles Heil erwartet, sondern die mit einer weisen und religiösen Pädagogik verbunden ist, die nicht bloß belehrt, sondern auch erzieht.

Die heiligen Zeiten des Judentums und die Art, wie sie gefeiert werden, waren seit Urbeginn ein erziehliches Agens,

um das jüdische Volk sittlich zu kräftigen und alle jene Gefühle des menschlichen Herzens anzuregen, die mit der Macht von Naturgewalten zum sittlichen Handeln drängen und treiben. Unter den Festen ragt nun besonders der Versöhnungstag hervor, der einen mächtigen Zauber auf jedes Israeliten Herz übt. Der Versöhnungstag, der alles Nationale abstreift und nur das rein sittliche Moment hervorhebt, hat durch seine strenge Feier und die unnennbar tiefe heilige Scheu, die ihn umgibt, mehr als alle schönen Worte über Feindesliebe und ähnliches die Herzen versöhnlich gestimmt. Und es ist wahrhaft rühmenswert und ein Zeugnis echten sittlichen Kerns, daß unter den feindseligsten Verfolgungen und Bedrückungen, die über anderthalb Jahrtausende auf dem Nacken des Judentums lasteten, dennoch kein feindseliger Geist im jüdischen Stamm erzeugt wurde.

So war das Judentum trotz seiner Zerstreuung ein Ganzes, eine Einheit, und blieb es auch in unseren Tagen. Wenn der Hilferuf ertönt von weiter Ferne her, da verklingt er nicht in den entlegenen Ländern, da beeilte sich ein jeglicher — und war er noch so entfernt — die Bruderhand entgegenzureichen, das warme Herz war auf dem weiten Wege nicht erkaltet und nicht erstorben. Wir sind, wir gehören zusammen.

Und nicht bloß auf Israels Kreis beschränkt sich das „jüdische Herz", es ist ein unerschöpfliches, es erstreckt sich, so weit die Kräfte reichen, über die ganze Menschheit; wo eine Not hervortritt, da sind zuerst die Hände Israels geöffnet, wo ein Jammerschrei ertönt, da ist zuerst das teilnehmende Wort aus Israels Mitte, das besänftigt und beruhigt.

„Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, betet für die, die euch kränken und beleidigen", das sind allerdings Lehren, die viele in den alten Urkunden des Judentums vermissen. Aber, je älter das Judentum, je mehr ist seine Lehrform eine natürliche, praktische, geschichtliche. Es lehrt nicht, wie viele jüngere Zeitalter lehrten — es predigt, wie die Sterne die Majestät des Herrn predigen. Das innere Geistes- und Gemütsleben des jüdischen Volks, aufblühend und hervorbrechend in den edelsten Taten seiner großen Männer, lehrt Feindesliebe und Versöhnung.

Zum Versöhnungstag.

Von Rabbiner Dr. **Beermann**-Insterburg.

(Zu Kol Nidre.)

Aus der Tiefe ruf' ich jetzt zu dir, Ewiger. Es seien deine Ohren meinem Flehn geneigt! Wenn du Sünden wahren wolltest, Herr, ach, wer könnte dann bestehn! Doch bei dir ist Verzeihung und reichlich bei dir Erlösung. Du wirst Israel befreien von allen seinen Sünden. Amen.

Bußfertige Gemeinde!

So ist er denn wieder erschienen, der große hochheilige Tag, er umfängt uns wieder mit seinem himmlischen Gruß, umweht uns wieder mit seinem überirdischen Lufthauch, legt wieder um unsre Seele das weiße Priestergewand der Vergebung. Der Abend ist hereingebrochen mit geheimnisvollem Dämmerschein, strahlende Sterne funkeln vom Firmament hernieder, verheißungsvoll wie tausend Augen der göttlichen Vaterliebe, die ganze Natur atmet Stille und Frieden....

Da zieht ein Wanderer über die Flur, gramgebeugt die Gestalt, schmerzdurchfurcht das Antlitz; es ist als ob der Friede in Wald und Flur kein Balsam sei für sein wundes, zerrissenes, zerwühltes Herz. Aus den Armen mütterlicher Fürsorge hatte er sich losgerissen, der Guten Hoffnungen getäuscht, ihre Erwartungen betrogen, und nun brennen ihm die Tränen, die ihre Muttertreue im Stillen weint, in heißen Gluten auf die sündige Seele. Du kennst den Wandrer, du begreifst sein Leid, denn dein eigen Bild habe ich dir vorgehalten. Die Mutterliebe, von der ich sprach, sie ist nur ein Gleichnis der göttlichen Huld, die dich umschwebte vom ersten Augenblick des Seins, die durch den Blumengarten der Kindheit dich geführt, dir Lehren der Weisheit in die Seele gesenkt hat. Da zogest du hinaus ins Leben, vergaßest der göttlichen Mahnungen und sankest in Sünde und Sorge.

Doch nun hat das Heimweh dich mächtig ergriffen, dich, uns alle, wir ersehnen uns den Frieden in Gott nach den Wirren der Welt, nach den Kämpfen des Lebens. Doch ehe wir des Friedens Segnungen davontragen dürfen, gilt es noch eine Entscheidungsschlacht im eigenen Innern. In unserm Herzen müssen wir das Böse überwältigen und dem Guten Sieg und Triumpf verleihen. Und wie einst der Priester den Schlachtreihen Israels mit ergreifender Mahnrede nahte, so vernehmen auch wir aus dem Mund des göttlichen Sendboten des Jomkippur zu Herzen gehende Worte, denen wir in Andacht lauschen wollen.

* * *

„Höre Israel, in den Entscheidungskampf zu ziehen, seid ihr bereit." So redete der Priester die israelitischen Kämpfer der Vorzeit an, so spricht der Tag des Herrn zu uns. Eine schwere Entscheidungsschlacht steht euch bevor. Der Kampfplatz ist euer eigenes Herz, die Wahlstatt euer eignes Innere. Da stehen sie einander gewappnet gegenüber, der Jezer hatob, die Sehnsucht nach dem Guten, und der Jezer hara, die Sucht nach dem Bösen, das Sittliche und das Sinnliche, das Streben zur Höhe und der Hang nach dem Gemeinen; hilf du dem Guten zu Siege. „Israel" heißest du: Kämpfer für Gott, so laß das Göttliche in dir triumphieren. So seelenkundig sprechen die Alten. Wenn der Mensch sich von Sündenlust bedroht fühlt, denke er an das Bekenntnis Schma Israel, an die Worte, die er einst in sonnigen Kindheitstagen, aus dem liebeerfüllten Mund der treuen Mutter vernommen, da sie zum erstenmal die Hände ihm zum Gebet zusammengelegt, denke er an das Einheitsbekenntnis, das der letzte Seufzer gewesen ist seines sterbenden Vaters; und wie einst dem Josef seines Vaters Antlitz vor die Seele trat und ihn von der Sünde zurückhielt, so wird auch uns die Erinnerung an die geliebten Eltern, die nicht nur mit den Lippen, sondern in ihrem ganzen Leben den Ewigen bekannten, uns ermutigen, das Schlechte in uns zu tilgen und dem Guten zum Durchbruch zu verhelfen.

* * *

Und weiter sprach der Priester: „Wer ein neues Haus sich baute und gab ihm nicht die Weihe, der gehe und kehre heim zu seinem Haus". Ganz so vernehmen wirs in dieser Stunde. Prächtige Wohnungen sind euch eigen, weit und geräumig dehnt sich das Haus, alles ist neu, dem Zeitgeist entsprechend, den Anforderungen der Mode gemäß, alles atmet Behaglichkeit, bekundet den Wohlstand; und doch „wie ein Schaden scheint mir's am Hause", denn „der Ewige scheint mir fern", eines fehlet: die alte Weihe, die sonst selbst den ärmlichen Wohnstätten in Israel etwas so unsagbar Anheimelndes verliehen hatte. Einst kündete schon die Pfosteninschrift, daß frommer Sinn und gotterfüllter Geist im Haus walteten, folgten lichte Engel dem Hausherrn aus dem Tempel ins sabbatlich geschmückte Haus, lichte Engel — und wenn böse Dämonen der Sorge sich über die Schwelle des Hauses schleichen wollten, sie mußten weichen vor den Strahlen der Sabbatkerzen. Da galt noch das alte Bileamswort: Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel, da durfte man

den Bekennern Adonajs zur Zeit der Leiden noch zurufen: „Komm mein Volk, geh in dein Haus und schließe die Tür hinter dir, birg dich eine Weile, bis der Sturm vorübergebraust ist“. Aber heute? aber heute? Erlasset mir, erlasset euch die Antwort. Aber wenn ihr heute betet: „Führe uns zurück, Ewiger, und erneure unsre Tage wie ehedem“, o so vernehmet darin die Mahnung, heimzukehren und euren Häusern wieder die alte Weihe jüdischer Frömmigkeit zu verleihen.

* * *

„Wer einen Weinberg gepflanzt und ihn nicht ausgelöst, der gehe und kehre heim“. So einst der Priester, so jetzt der Jomkippur. Dir hat Gott eine Pflanzstätte gegeben, die dich nähret, ja, die dir Wohlstand und Reichtum gewährt. Hast du sie gelöst, hast du die Abgaben gegeben, die nach Gottes Satzungen von deiner Habe dem Armen gebühren? Die Alten nannten die Wohltätigkeit das Salz des Geldes, und sie sagen in einer gedankenvollen Gleichnisrede: Bei einem Schiffbruch wollten zwei durch Schwimmen ihr Leben retten, der eine nahm seine Schätze mit, die zogen ihn in die Tiefe, der andre wollte blos das nackte Leben bergen und erreichte glücklich das Ufer. Auch bei der Ueberfahrt ins Jenseits ist erspartes Geld oft hinderlich. Darum denket der Bedürftigen und seid ihnen freundliche Helfer.

* * *

Und weiter ertönte die Priesterrede. „Wer ein Weib sich angetraut und nicht heimgeführt hat, kehre um.“ Die gleiche Mahnung gilt auch uns, da wo wohl äußerlich das Eheband besteht, aber es fehlt die rechte Innigkeit. Wo das Haus nicht ein liebeerfülltes Heim geworden ist, da besinnet euch und geht in euch. Hier liegt die Schuld am Gatten, der eigenwillig und eigensüchtig des Weibes zarte Seele und tieferes Gemüt verkennt und mißachtet, dort ist es der Leichtsinn oder die Vergnügungssucht des Weibes, die dem Haus Gedeihen und Frieden raubt. Gar mancher Gatte seufzt und ächzt unter den rücksichtslosen Ansprüchen seines genußsüchtigen Weibes. Putzsucht und Frauenluxus hat schon manches Haus in Trümmern gestürzt. Man erzählt ein Gleichnis: „Die Sünde und die Sorge treffen sich; da sagt die Sünde: „Mir geht's gut, ich gehe jetzt in Sammt und Seide“. Sprach die Sorge: „Auch ich habe nicht zu klagen. Ich wohne jetzt in Prunksälen, throne auf Polsterdivanen und labe mich an den erlesensten Speisen“. Hinter Flitter und Pracht starrt uns oft die Sorge an, und der äußere Aufwand steht auf tönernen Füßen. Dem gegenüber verdient der Bußruf des Versöhnungstages ernste Beherzigung, sei Umkehr und Einkehr die Parole zum Heile unserer Häuser.

* * *

„Wer da scheu und furchtsam ist, kehre heim“. So klang des Priesters Rede aus. Es hallt die Forderung wieder in dieser Stunde. Scheu und furchtsam wird heute gar mancher vor dem Weltenrichter stehen, mit gesenktem Blick, mit niedergeschlagenen Augen, ob des Unrechts, das er gegen seinen Bruder begangen, ob der Kränkung, die er seinem Nächsten zugefügt, ob der Verläumdung, mit der er seines Nebenmenschen Ehre angetastet, ob der Untreue, durch die er sich verschuldet. Er gehe heim, mache gut, was er begangen, bitte seinen Bruder um Verzeihung, dann wird er Versöhnung finden „Denn die Sünden zwischen Mensch und Mensch sühnt der Jomkippur nur, wenn zuvor das Unrecht durch eine Tat der Liebe beseitigt ist“.

* * *

So spricht der Jomkippur zu uns in herzlicher Mahnrede, um uns zu rüsten zum Entscheidungskampf, auf daß wir morgen Abend sieggekrönt heimkehren können mit der Palme des Friedens. Die beste Wehr und Waffe aber in dem Kampf, der uns noch bevorsteht, ist das Gebet. Darum beten wir: Vater, deine Kinder rufen, höre du; Leid tragen sie, gewähre du Linderung! Da ist keiner unter uns, der nicht blutete an irgend einer Wunde, den nicht irgendwie ein Gram drückte. Hier gelten die Tränen einem frischen Grab, das das Teuerste verschlungen, dort will schweres Siechtum unsres Liebsten Lebenslicht bedrohn. Hier ist's die Sorge um den Unterhalt der Lieben, dort ist's der Schmerz über Sünde und Verfehlung, nur du kannst helfen, nur du kannst heilen. Zu dir flehen wir:

Hilf deinem Volk, segne dein Erbe, trage uns, weide uns in Ewigkeit. Amen.

* * *

(Zur Seelenfeier am Jomkippur.)

Preise, meine Seele, den Herrn und vergiß nicht, wie er dir wohlgetan; er heilt deine Wunde, er verzeiht deine Sünden, er erlöst vom Verderben deine Seele und krönt dich mit Heil und Erbarmen. So preise meine Seele den Herrn und all mein Innres seinen heiligen Namen. Amen.

Meine Geliebten!

Ein mächtiger König sandte einst seinen Sohn zu einem fernen Volk, auf daß er dort lernend und schauend für seinen späteren Herrscherberuf sich vorbereite. Als Mahner und Berater gesellte er ihm einen seiner treuesten Diener zu, der in aufrichtiger Liebe und Treue dem Königssohn ergeben war. Doch nur kurze Zeit fügte sich der Prinz dem freundlichen Warner. Bald gewann ein tückischer heuchlerischer Verführer Gewalt über sein lenkbares Herz, er verachtete die Mahnungen seines treuen Lehrers und folgte dem falschen Freunde zu Lüsten und Lastern. Jetzt suchte er nicht mehr seine Kenntnisse zu mehren und seine Erfahrungen zu bereichern, der Zweck seines Aufenthalts im fremden Lande war ihm längst aus dem Bewußtsein geschwunden, jetzt kannte er nur ein Ziel; in den Strudel der Vergnügungen sich zu stürzen und die wilden Freuden eines im Sinnentaumel versenkten Lebens zu genießen. Alljährlich aber, am Gedenktage seiner Sendung, wußte sich der treue Warner Gehör zu verschaffen und mahnte den Königssproß, den Weg der Sünde zu verlassen und seiner Pflicht zu gedenken. Doch bald sank der schwache Prinz wieder in Sünde und verfiel von neuem der Verführung. Da erging plötzlich vom König der Befehl zur Heimkehr an seinen Sohn. Vor den Thron geführt, sollte er über seine im fremden Land erworbenen Kenntnisse sich ausweisen. Allein der König sah sogleich, daß sein Sohn die Zeit in der Ferne zu Tand und Eitlem vergeudet hatte, und beschämt mußte der Leichtsinnige sein Unrecht eingestehn.

Daß dieses Gleichnis uns gilt, hat wohl ein jeder gefühlt. Der König ist unser Gott, und der Mensch ist sein Sohn, und der treue Freund der Trieb zum Guten, der Verführer die Sucht zum Bösen, der Himmel unsre Heimat, und die Erde das Land, dahin wir zur Pflichterfüllung, nicht zum Sinnengenuß gesandt sind. Wir aber lassen uns von den lockenden Stimmen der Verführung betören und geben uns gedankenlos dem Genuß hin. Freilich am Versöhnungstage, wo der laute Lärm des Lebens schweigt, da verschafft sich der Mahner in der Brust Gehör; aber bald entziehen wir uns seinem Einfluß und befreunden uns von neuem mit der Sünde. Doch es kommt der Tag, hier früher dort später, da du heimgerufen wirst und Rechenschaft ablegen sollst vor dem himmlischen Weltenrichter über die weise Verwendung deines Erdenlebens.

So war denn die Erzählung eine ganze Predigt. Vielleicht wirksamer als sonst Mahnreden von dieser Stätte. Sie hat in uns allen ernste Sammlung und weihevolle Stimmung hervorgerufen und die Sehnsucht nach sinnender Betrachtung. Darum

will ich euch als Angebinde für diese Stunde der Einkehr ein Wort reichster, reiffster und reinster Lebensweisheit reichen, den Ausspruch Hillels: אם אין אני לי מי לי וכשאני לעצמי מה אני ואם לא מכשו אימתי Wenn ich nicht für mich bin, wer ist dann für dich? Und wenn ich nur für mich bin, was bin ich dann und wenn nicht jetzt, wann dann? In ihm finden wir Belehrung und Aufschluß über die dringlichen Fragen, die heute den Gegenstand unseres Nachdenkens bilden. Was ist der Einzelne, was die Gesamtheit und was die Zeit? So laßt uns vom Menschen sprechen als Einzelwesen und als Glied der Menschheit und von der weisen Benutzung der ihm zugemessenen Zeit.

* * *

„Wenn ich nicht für mich bin, wer ist dann für mich?" Das scheint ein Wort zu sein, dem alle zustimmen. Wer wollte auch nicht für sich eintreten und seine Sache wahrnehmen. Ist doch die Klage, daß nur allzusehr die Menschen ihrer eignen Angelegenheiten sich widmen und in ihrer Selbstsucht immer nur ihren Vorteil im Auge haben. Allein, trittst du auch in sittlicher Beziehung, wo es deine Selbstvollendung und Selbstläuterung gilt, in der Arbeit der immer edleren und reineren Ausgestaltung deines Seelenlebens so kraftvoll und energisch für dich ein? Und doch geht es gerade da ganz und garnicht ohne die volle Einsetzung deines persönlichen Willens. Da kann kein anderer für dich eintreten, nicht Eltern, nicht Erzieher. Auf sich selbst ist der Mensch da angewiesen. Die Erziehung kann nur deinen Willen zum Guten schützen und stützen. Daher kommt es ja auch, daß die gleiche Erziehung so verschiedene Erfolge hat. Esau und Jakob waren Söhne eines Vaters, eine Mutter hat sie unter dem Herzen getragen, die gleichen Vorbilder haben auf sie gewirkt, und Esau wird zum rohen Gewaltmenschen, während Jakob zum stillen Menschenfreund heranreift. Der eigne Wille, die eigne Neigung und Entscheidung ist's gewesen, die hier die verschiedenen Resultate der Erziehung bewirkte. Wenn ich nicht für mich bin, wer ist dann für mich, dann kann kein anderer meine Stelle vertreten.

Wenn ich nicht für mich bin, wer und was bleibt dann mein? so hat man das Wort Hillels gedeutet. Und in der Tat, die sittliche Kraft in dir ist das einzige, das dir nicht entrissen werden kann. Ich habe Reiche gesehen und sie verarmten, ich habe Weise gesehen und sie verloren den Verstand, der Dichterphilosoph des Uebermenschentums siechte in Wahnsinn dahin; ich habe Helden an Gesundheit gesehen, die ihre Kraft einbüßten bis auf den letzten Rest, eines ist unverlierbar, eines nennst du unentreißbar, dein eigen, dein sittliches Bewußtsein, dein moralisches Ich. Wenn das dir nicht bleibt, was bleibt dir dann? Das lehrte schon der seelenkundige Seher: „Es rühme sich nicht der Weise seiner Weisheit und nicht der Starke seiner Stärke und nicht der Reiche seines Reichtums, sondern der rühme sich, wer sich rühmen kann, mich zu erkennen und zu verehren als Gott der Liebe und Gerechtigkeit!"

*

Bin ich nur für mich, was bin ich dann? Dem fehlte das sittliche Ich, der nur im Ich beharrt, der nicht auf- und eingehen will in die Seele der Gesamtheit. Schon der hellenische Denker hat den Menschen ein Gesellschaftswesen genannt, das von Natur aus bestimmt ist, nicht nur für sich, sondern für alle zu leben. Ein Blick ins Leben zeigt uns ja, wie tatsächlich die ganze Menschheit ein großer Organismus ist. Wird ein Glied verletzt, fühlt es mehr oder minder das Ganze. Der große Krieg, der jetzt im fernen Ostasien entbrannt ist, übt Wirkungen aus über das ganze Erdenrund. Die Menschheit gleicht einer auf einem Schiff befindlichen Gesellschaft. Es wäre Narrheit, wollte einer ein Loch in den Schiffsgrund bohren und sagen, ich bohre ja nur an einer Stelle, was geht das die andern an. Gewiß müssen die andern sich drum kümmern, denn durch dieses Loch kann das ganze Schiff unter Wasser gesetzt werden. Ebenso kommen die wohltätigen Entdeckungen und Erfindungen eines Einzelnen der ganzen Menschheit zu Nutze. Du bist auf deine Mitmenschen angewiesen, du erfreust dich der Güter, die andere geschaffen haben, du kannst dich nicht auf dich zurückziehen, deine Mitmenschen haben ein Anrecht an dir. Wenn ich nur für mich bin, was bin ich dann? „Ein liebeleeres Menschenleben ist wie der Quell, versiegt im Sand, weil er den Weg zum Meer nicht fand, wohin die Quellen alle streben". „Ein Mann, dem Freunde fehlen, wie stark er sei, ist wie der Baum der Wüste von Rinde frei, in Freundes Kreisen kannst du als Waldbaum stehn, der Bach benetzt die Wurzeln, daß Winde wehn!" Wie glücklich ist die Mutter, die ihrer Kinder sich freut, der Vater, der für seine Familie lebt, der Lehrer, der seinen Schülern sich widmet. Der Mensch braucht Liebe, wie die Blume Licht. In der Selbstsucht verkümmert die Seele. Nur in der Hingabe an andre liegt wahres Lebensglück.

*

Wenn nicht jetzt, wann dann? Munter spielt das Kind, du freust dich seines heitern Getändels. Laß das Kind fröhlich sein, es wird den Ernst des Lebens früh genug kennen lernen. Doch die religiöse Unterweisung schiebe nicht hinaus. Wenn sie nicht rechtzeitig in die Tiefen der Seele dringt, dann wurzelt sie nimmer fest. Darum wenn nicht jetzt, wann dann? Jugend, willst dein Leben genießen. Doch denkst du auch der Pflichten, die von dir Erfüllung harren? Vergiß nicht die Aufgaben, die deiner warten, dich treulich vorzubereiten, denn wenn nicht jetzt, wann dann? Ihr Männer und Frauen in der Mittagshöhe des Erdenwandels, vergißt nicht über den Sorgen des Erwerbs, euch Schätze für's Himmelreich zu erwerben. Niemand kennt ja sein Ende. Und wenn nicht jetzt, wann dann? Ihr Greise an der Pforte des Grabes, wollet ihr immer noch zusammenraffen und zusammenscharren, habt ihr für Wegzehrung gesorgt zur Reise ins Jenseits durch Werke der Nächstenliebe und Menschenfreundlichkeit? Wenn nicht jetzt, wann dann? Wenn nicht jetzt, an diesem heiligen Versöhnungstag, wo die Sinnenlust schweigt, wann dann könnte unsre Mahnung willig Gehör und ein empfänglich Herz finden? Wenn nicht jetzt in dieser Stunde, wo wir teurer Heimgegangenen als Vorbilder in unserm Streben nach Selbstheiligung gedenken, wann dann könnten diese Worte eindrucksvoll und erfolgreich sein?

Sie schweben hernieder zu uns, die Seelen unsrer Geliebten; sie umwehen uns wieder mit ihrem Liebesgruß. Kinder halten wieder süße Zwiesprache mit einem teuren Vater, der den Pfad der Tugend sie gewiesen, mit einer zärtlichen Mutter, die mit einem Kuß der Liebe die Sorgen von der Stirn gescheucht; Eltern denken der Kinder, an deren Holdseligkeit sie sich erfreuten, bis der Herr sie in seinen Himmelsgarten verpflanzte. Die Witwe, die sich einsam härmt, denkt des treuen Gefährten, der mit starker Hand sie durchs Leben geführt, der Gatte, dem das Heim verödet ist, weint Tränen der Erinnerung an versunkenes Glück, entschwundene Seligkeit. Wir alle aber fühlen die Nähe unserer Verklärten, und aus ihren Seelen wogen Lichtfluten in unsere Gemüter, strahlt himmlische Helle in unsre Herzen, und mit ihnen in Liebe verbunden, דרי מעלה עם דרי מטה mit den Bewohnern der Höhe die Kinder der Erde, preisen wir unseren Gott nach der geheimnisvollen Weise heiliger Seraphim:

Heilig, heilig, heilig, ist der Ewige der Heerscharen, voll ist der ganze Weltraum seiner Herrlichkeit. Amen.

* * *

(Zu Neïla.)

Ewiger, mein Gott bist du, nach dir sehn ich mich, nach dir dürstet meine Seele, mein Gemüt schmachtet nach dir. Ach, heute erschaut' ich dich im Heiligtum, versenkte mich in deine Macht und Pracht. Des Lebens höchster Schatz ist deine Gnade, drum rühmen meine Lippen dich כן אברכך בחיי בשמך אשא כפי drum preis ich dich mein Leben lang. In deinem Namen erheb' ich meine Hände. Amen.

Geliebte!

Denkt euch, ein Arzt kommt zu einem Schwerkranken. Ich meine, der Arzt wird dann gut tun, dem Leidenden zunächst Mut zu machen, seine Hoffnung zu beleben, ihm zuzureden, daß er nicht verzagen und daß er mit Gottes Hilfe, wenn er des Arztes Vorschriften treu befolgt, noch gerettet werden kann. Dann wird der Arzt klar und bestimmt seine Weisungen zu geben haben. So verfuhr auch der Jomkippur, dieser große Seelenarzt, mit uns. Erst belebte er durch gütige Zurede unsern Mut, begrüßte uns gestern, als er bei uns einzog, mit dem Gnadenwort סלחתי כדברך „ich habe verziehen, wie du es erbeten hast“, dann gibt er uns Vorschriften, die zur Genesung führen, die er alle in den kurzen, bestimmten Rat zusammenfaßt: Tschuba, Umkehr! Während aber die Arznei, die der irdische Arzt verabfolgt, erst allgemach die Heilung herbeiführt, brauchen wir unsres Seelenarztes Genesungsmittel nur anzuwenden, und sogleich sind wir gesundet. Darum muß, so der Jomkippur seine Aufgabe an uns nicht verfehlt haben soll, bei uns allen die Heilung bereits eingetreten sein. Schaut nur, wie ganz anders fühlen wir uns jetzt als gestern, ehe der Heilsbote zu uns kam. Da war um uns Streit, jetzt umfängt uns Frieden, da tobten in uns Leidenschaften, jetzt erfüllt uns selige Ruhe, da war über uns ein strenger Richter, jetzt ein versöhnter Vater. Wie einst der fromme Daniel vor dem Heidenkönig, so müssen wir den Ewigen preisen als den Gott מהשנא עדניא, der die Zeiten wandelt. Diesen Gott, der im Wechsel der Zeiten zu uns redet, künde der Scheidegruß des Jomkippur.

* * *

Nacht ist entschwunden, Dunkel gewichen, Sonne erstrahlt: Neues Leben regt sich, du preist den Herrn ob des Wechsels der Zeiten, Winter entwich, Lenzeslust lockt, Frühling sprengt Fesseln, weckt junges Leben, du preist den Herrn ob des Wechsels der Zeiten. Sorge drückte dich, Leid beugte dich, doch Not mußte weichen dem Heile, und Rettung ward dir aus Kummer; du preist den Herrn ob des Wechsels der Zeiten. Doch wenn Licht im Dunkel erstirbt, und Sommerglanz bleichet im Herbstesnebel, wenn Glück entschwindet und Unheil dir naht und Schatten der Sorgen heraufziehen, wirst du ihn dann noch preisen als deinen Gott ob des Wechsels der Zeiten? Und doch sind auch Schmerzen Gottes Boten, sind auch Leiden Gesandte des Herrn, die uns läutern und reinigen wollen von allen Schlacken der Sünde. Wie die Fluren verdorren, wenn immer nur Sonnenstrahlen sie treffen, so würde auch unser Gemüt den ewigen Sonnenschein des Glücks nicht ertragen können. Darum lasset uns auch in den Prüfungen und Heimsuchungen des Lebens die Weisung unserer alten Lehrer beherzigen, den Herrn verherrlichen nicht nur für das Gute, das er uns sendet, sondern auch für das Schwere, das er uns auferlegt, und ihn immerdar preisen ob des Wechsels der Zeiten.

* * *

Gepriesen sei Gott ob des Wechsels der Zeiten. Nach Werktagen führt er den Sabbat herauf, den Tag der Ruhe und Sammlung. Wer in sieben Tagen keinen Traum schaut, ist ein Frevler, lautet ein talmudisches Rätselwort. Kaltsinnig, würden wir sagen, ist der Mensch, für den des Sabbats schöne Traumwelt ihren Reiz verloren hat. Ihr Juden, so sagte ein Kaiser einst zum Rabbi, sollt ein Gewürz besitzen, das euren Speisen einen paradiesischen Beigeschmack zu verleihen vermag“. „Freilich haben wir ein solches Zaubertränklein, es heißt Sabbat“ entgegnete der Fromme. Doch wir sprechen von vergangenen Zeiten. Für die überwältigende Mehrheit unsrer deutschen Glaubensbrüder ist dieses Wunderkraut verloren gegangen. Ich will in dieser wehmutvollen Scheidestunde unseren stillen Frieden nicht durch Vorwürfe und Anklagen entweihen. Ist der Sabbattag vielen entschwunden, Sabbatstunden kann und muß sich ein jeder retten können, in denen er im Kreise seiner Lieben am Wort des Herrn sich erfreut. Und auch die Festtage in ihrem Wechsel — auch für sie preisen wir ja Gott ob des Wandels der Zeiten — dürfen niemals vorübergehen, ohne daß wir ihre sinnigen Bräuche, ihre Feier in Synagoge und Haus zu unserem Heil und zum Heil unserer Kinder ausgenutzt haben. Es bleibt Wahrheit, was die Vätersprüche lehren: Wer die Feste entweiht, ist gottlos, denn Hochburgen des Gottgedankens sind die Feiertage Adonajs, sie müssen wir heiligen und den Ewigen benedeien ob des Wechsels der Zeiten.

* * *

Preiset Gott ob des Wechsels der Zeiten! Der Fromme, der zum erstenmal in unserem heiligen Schrifttum dem Ewigen als dem Herrn lobsingt, der die Zeiten ändert, dachte zunächst an weltgeschichtliche Ereignisse, in deren Abfolge der Finger Gottes sich kundgab. In diesem Sinne müssen auch wir unserem Gott huldigen ob des Wechsels der Zeiten. Finstere Jahrhunderte von Barbarei, Druck und Verfolgung hatten auf Israel gelastet. Noch vor ungefähr hundertfünfzig Jahren gab es deutsche Städte, in denen keine fremde Jüdin nachten durfte, gab es Gegenden in unserem deutschen Vaterlande, wo Juden wie das Vieh ihren Leib verzollen mußten. Gottlob, der Herr hat die Zeiten geändert, wenn auch noch hie und da, zumal im Osten, die Roheit ihr Gorgonenhaupt erhebt; wir können es nicht leugnen, daß die Zeiten lichter und freundlicher geworden sind. Und doch? Und doch? In den Kelch der Freude mischt sich ein Tropfen der Wehmut. In den schweren Leidenszeiten war Israel ausgezeichnet durch herrliche Tugenden! Welches Gottvertrauen leuchtete da in den Gemütern, welche Begeisterung für Israels Sendung glühte da in den Herzen, welche Liebe zu den Geboten des Ewigen, welche Treue gegen seinen heiligen Willen!

O möchte doch der Herr uns Kraft geben, daß wir die Gleichgültigkeit und Eiseskälte, mit der so viele unserer Brüder und Schwestern abseits stehen von Israels Heiligtümern, bannen und verscheuchen können, daß wieder Tage kommen, da alle einmütig sich scharen um das alte Banner, und wir dem Ewigen singen ein neues Lied für unsere Verjüngung und Neugeburt, und wir ihn preisen ob des herrlichen Wandels der Zeiten.

Von solchen seligen Hoffnungen erfüllt lasset uns beten: ברוך ה' ביום ברוך ה' בלילה Gepriesen sei der Ewige am Tage, gepriesen sei der Ewige in der Nacht. In seiner Hand sind alle Seelen, ihm geben wir uns freudig hin. Unser Vater im Himmel, laß uns bekennen deine Einheit in Lieb und Treue immerdar. Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig. Amen.

Das Osnabrücker Urteil.

Osnabrück, 12. September.

Wir haben vor einiger Zeit über ein Urteil der Strafkammer zu Osnabrück berichtet, das behauptet, der jüdische Religionsunterricht sei kein obligatorischer Unterrichtsgegenstand

es könne demzufolge wegen seiner Versäumnis nicht auf Strafe rc. erkannt werden. Die Gründe jenes Urteils lauten:

„Gegen das im Tenor genannte Urteil hat die Staatsanwaltschaft form- und fristgerecht Berufung eingelegt. Die tatsächlichen Feststellungen des Vorderrichters sind nicht bemängelt, rechtfertigen sich auf Grund der Hauptverhandlung in der ersten Instanz und werden deshalb aufrecht erhalten. Die Königl. Staatsanwaltschaft hat geltend gemacht: Nach einer noch jetzt zu recht bestehenden Ministerial-Bekanntmachung vom 19. I. 1844 hätten die Vorsteher der jüdischen Gemeinden darauf zu halten, daß die schulpflichtigen, jüdischen Kinder die jüdischen Schulen gehörig besuchen, sofern sie nicht in christlichen Schulen unterrichtet werden. Dabei sollten die nämlichen Zwangsmittel gegen die jüdischen Schulkinder und ihre Eltern stattfinden, wie gegen die christlichen Schulkinder und ihre Eltern. Demnach stehe also der obrigkeitlich eingerichtete jüdische Religionsunterricht dem Unterricht in der Volksschule gleich und finde wegen etwaiger Versäumnis auch die Vorschrift des § 125 des hannoverschen Polizeistrafgesetzes Anwendung. Da aber nach dieser Gesetzesstelle zunächst mit einem Verweis von zuständiger Seite vorzugehen sei, so werde um Vertagung der Hauptverhandlung gebeten, damit das Erforderliche wegen des Verweises nachgeholt werden könne; event. werde sofortige Bestrafung des Angeklagten beantragt. Die Berufung ist indessen sofort als unbegründet zu verwerfen. Das Schulwesen der Juden in der Provinz Hannover hatte seine Regelung durch das hannoversche Gesetz vom 30. September 1842 über die Rechtsverhältnisse der Juden (§§ 38 ff.), die Ministerial-Bekanntmachung vom 19. Januar 1844, sowie die Schulordnung für die jüdischen Schulen vom 3. Februar 1854. Nach den §§ 1—4 dieser letzteren ist allerdings anzunehmen, daß, wenn — wie im vorliegenden Fall — eine besondere Religionsschule für jüdische Kinder eingerichtet ist, ihr Besuch denselben Bestimmungen unterliegen soll, wie der Besuch der Volksschulen, also auch den Strafbestimmungen des § 125 des hannoverschen Polizei-Straf-Gesetzes. Allein durch die spätere Gesetzgebung, insbesondere die in der Provinz Hannover eingeführte preußische Verfassung (Art. 21) und die zu dieser Gesetzesstelle erlassenen Ausführungsbestimmungen ist dieser Zustand geändert.

Nach Art. 21 der preußischen Verfassung durften Eltern ihre Kinder nicht ohne den Unterricht lassen, der für die öffentlichen Volksschulen vorgeschrieben ist. Unter öffentlichen Volksschulen sind diejenigen öffentlichen Schuleinrichtungen zu verstehen, die zur Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht bestimmt sind. Deshalb scheiden insbesondere alle diejenigen Schuleinrichtungen aus, die nicht der allgemeinen Schulpflicht, sondern den kirchlichen Schuleinrichtuugen dienen. An dieser Trennung des kirchlichen Religionsunterrichts ändert sich auch nichts, wenn den verschiedenen Religionsgesellschaften von Staats wegen durch Gesetze oder Verordnungen zur besonderen Pflicht gemacht wird, für den religiösen Unterricht ihrer Jugend zu sorgen.

Vergl. das Urteil des Kammergerichts von 14. 3. 1901 rc., auf welches wegen der näheren Begründung Bezug genommen wird. —

Der jüdische Religionsunterricht ist aber nirgends in Preußen obligatorischer der öffentlichen Volksschulen, denn die allgemeine Ministerial-Verfügung vom 15. Oktober 1872 bestimmt ausdrücklich, daß zu den obligatorischen Unterrichtsgegenständen der öffentlichen Volksschulen der evangelische und katholische Religionsunterricht gehören, während sie den jüdischen Religionsunterricht nicht dazu rechnet.

Da der Angeklagte somit nicht gesetzlich gebunden ist, seine Tochter in den jüdischen Religionsunterricht zu schicken, kann eine Bestrafung aus § 125 des hannoverschen Polizeistrafgesetzes nicht erfolgen.

Es war somit in der Sache zu entscheiden, wie geschehen. Die Kostenentscheidung folgt aus § 499 der Str.-P.-O."

Gegen das Urteil ist Revision eingelegt worden.

Sprechsaal.

Mahnung.

Verschiedentlich ist es vorgekommen, daß Auswanderungsagenten in Rußland, Galizien und Rumänien die Beträge für Schiffskarten von den Auswanderern angenommen haben, ohne das Geld sogleich, wie es ihre Pflicht wäre, an die Agenturen der Kontrollstationen oder Hafenstädte weiter zu schicken, damit das eingezahlte Geld mit den Auswanderern zugleich eintrifft, und diese weiter befördert werden können. — Durch die Verzögerung der Geldsendungen werden die armen Auswanderer oft Tage- und Wochenlang in den Kontrollstationen und Hafenstädten aufgehalten, wo sie ihren letzten Pfennig verzehren und dann mittellos bleiben. Doppelt schwer wiegt die Unterlassungsfünde, wenn es sich um weibliche Passagiere und noch dazu um alleinstehende junge Mädchen handelt, die bei dem planlosen Umherirren in den Straßen der Versuchung ausgesetzt sind.

Ich ermahne die betreffenden Agenten hierdurch aufs nachdrücklichste, sich solcher Manipulationen zu enthalten, vielmehr sofort beim Empfang des eingezahlten Geldes es an die zuständige Adresse zu schicken, damit keine unnütze Verzögerung der Reise eintrete.

Ich hoffe, daß diese Warnung von den betreffenden Agenten beherzigt wird und unterlasse es in dieser Erwartung vorläufig, die Namen der Beteiligten öffentlich zu nennen. Alle jüdischen Zeitungen des In- und Auslandes bitte ich diese Notiz zu veröffentlichen.

Bremen, den 5. September 1904.

Rabbiner Dr. Rosenak.

Nochmals die fremden Postämter in der Türkei.

Nachdem Herr Kiefendorf inzwischen in zwei Zuschriften über die Benutzung der russischen beziehentlich der fremden Posten sich an Sie gewendet hat, möchte ich den Sachverhalt nochmals klarstellen.

Herr Kieferndorf hält die Posten für bloße Verkehrsunternehmen, von welchen man dasjenige bevorzugen dürfe, welches in der Konkurrenz am billigsten ist. Diese Meinung ist durchaus irrig. Die Postbeförderung ist nicht ein Geschäft wie der Verkauf von Stiefelwichse, die ich mir da kaufen kann, wo sie am billigsten ist, sondern die Post ist ein sogenanntes Regal, d. h. das ausschließliche Recht der Postbeförderung ist eine der Hoheitsrechte des Staates. Wenn fremde Postämter in der Türkei bestehen, so geschieht es eben dank dem Umstande, daß die fremden Mächte die Schwäche der Türkei ausbeuten und sie zwingen, durch die fremden Postämter eine Verletzung ihrer Hoheitsrechte auf ihrem Landesgebiet zu dulden. Darum ist es Pflicht der türkischen Juden, sich der türkischen Post zu bedienen und so die Schädigung, welche europäische

Rücksichtslosigkeit ihrem Vaterland zufügt, nach Möglichkeit zu verringern. Wenn Herr Kieferndorf, der ein evangelischer Deutscher ist, auf anderem Standpunkt steht, so ist das ja ganz natürlich. Als Deutscher braucht er keinen türkischen Patriotismus zu haben, und als Protestant hat er nicht nötig, gegenüber dem türkischen Staat dafür dankbar zu sein, daß er in der Türkei ein Asyl vor russischen Verfolgungen gefunden hat. Allerdings scheint der deutsche Kieferndorf mildernde Umstände dafür zu plädieren, daß er sich der russischen und nicht der deutschen Post bedient; er entschuldigt dies gewissermaßen damit, daß die russische Post konkurrenztüchtiger sei. Dies ist durchaus nicht der Fall. Die deutsche Post ist mit genügendem Eifer geleitet, was unter anderem daraus hervorgeht, daß sie Kreuzbänder führt, welche man bekanntlich in Berlin nicht haben kann, aber das Konkurrenzstreben der deutschen Post beschränkt sich darauf, den Wünschen des Publikums zu entsprechen, und die deutsche Post begeht nicht die Unanständigkeit, durch Vorschüsse und Lieferung von Adressen von Wohltätern an Schnorrer und Vereine und durch Preisrabatte 2c., welche zweifellos der Berner Postkonvention widersprechen, Kundschaft heranzuziehen.

Zum Schluß möchte ich bemerken, daß die Herren in Palästina sehr gut wissen, daß es eigentlich von ihnen eine Pflichtwidrigkeit ist, sich der fremden Posten zu bedienen. Die Herren wissen trotz der Anonymität, unter der ich meine Zuschriften veröffentlicht habe, ganz genau, wer Herr C. ist, und sie gebrauchen daher die Vorsicht, auf den Zirkularen oder Briefen, die sie an mich senden, türkische Postmarken zu benützen. Die Herren haben aber die Rechnung ohne den Umstand gemacht, daß man sich weit über meinen Bekanntenkreis hinaus bei mir Rat erholt, ob man auf Zirkulare aus Palästina reagieren soll, und daß ich dadurch leicht in der Lage bin, festzustellen, ob ich als Empfänger türkischer Briefmarken eine Vorzugsstellung genieße. Beispielsweise habe ich soeben vom Hospital Schaar Zion in Jaffa einen derartigen Aufruf mit türkischer Marke erhalten, während anderweit deutsche Briefmarken für den Aufruf dieses Hospitals Verwendung gefunden haben. Uebrigens bin ich dadurch auch in der Lage, festzustellen, daß die Briefe mit türkischer Marke genau so regelmäßig hier einlangen wie die Sendungen der anderen Posten.

Selbstverständlich rate ich stets von Gaben ab, wo ich die Benutzung fremder Postämter konstatiere — denn wer nicht dankbar ist — und zur Dankbarkeit haben die Juden aus Rußland und Rumänien, die in der Türkei ein Asyl gefunden haben, und von dort ihre Bittgesuche versenden, doch allen Anlaß — der bietet nicht die Gewähr, daß er ein anständiger Mensch ist.

C.

Literarisches.

Der ehemalige griechische Unterrichtsminister und Abgeordnete K. Papamichalopoulos, der gegenwärtig verschiedene Gegenden Kleinasiens und Palästinas bereist, sendet der athenischen „Athinae" einen Bericht über die **„Doppelbüste von Mose und Aaron"**, die sich in dem kürzlich gegründeten Museum der „Theologischen Schule des Kreuzes" in Jerusalem befindet. Die Büste ist in der äußeren Form den Doppelhermen der griechischen Kunst ähnlich und wurde seinerzeit zwecks bequemerer Beförderung an ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort in mehrere Stücke zerschnitten, die aber leicht wieder zusammenzupassen sind. Die linke Hälfte der Büste, die den Kopf des Mose darstellen soll, ist 0,39 Meter hoch; die rechte Hälfte mit der Darstellung des Kopfes des Aaron ist 0,47 Meter hoch. Beide Figuren zeigen unverkennbar den echten Typus der israelitischen Rasse: das längliche Gesicht, die gebogene Nase, den herabfallenden Bart, das lange Haar, wohlgepflegt und an den Schläfen gewellt, den scharfen Blick; zugleich aber verleiht der milde Ernst, die ruhige Erhabenheit, die sich in den Gesichtern der beiden Personen ausspricht, dem Kunstwerk einen hervorragenden Charakter. Das Kunstwerk wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts 4 Meter unter der Erde auf dem Grund vor der jetzigen Metropole von Nazareth gefunden, und zwar zusammen mit einer Reihe anderer archäologischer Funde, wie Säulen und Kapitäle. Auf dem Platze stand früher ein von Justinian erbauter glänzender Tempel, der die Stelle der alten berühmten jüdischen Synagoge einnahm, wo nach der Ueberlieferung Christus gelehrt hatte, und von den ergrimmten Juden verjagt worden war. Als die Büste ausgegraben war, wurde sie von dem türkischen Mufti dem griechischen Metropoliten Nifon übergeben, der sie im Vorgarten der Metropole aufstellen ließ. Da sich aber die begehrlichen Blicke zahlreicher Antiquitätenfreunde und Archälogen auf sie richten und verschiedene Male der Versuch gemacht wurde, sie zu entführen, beschloß der jetzige Metropolit von Nazareth, Theophanes, die Büste in Sicherheit zu bringen, und schenkte sie dem jüngst gegründeten Museum der „Theologischen Schule des Kreuzes" in Jerusalem. Einigermaßen schwierig ist nun die Frage nach der Herkunft dieser Reliefbüsten. Gegenüber der Behauptung einiger Gelehrten, daß sie eine moderne Fälschung seien, muß auf die Fundumstände und darauf hingewiesen werden, daß sie zusammen mit anderen antiken Gegenständen ans Licht kamen. Daß in türkischer oder arabischer Zeit die Kunstübung in Palästina noch geblüht haben soll, ist schwerlich anzunehmen. Dagegen wissen wir, daß seit dem dritten Jahrhundert v. Chr. bis zum vierten Jahrhundert n. Chr. die griechische Kunst in Palästina in Blüte stand, deren Ueberreste noch heute in Heliopolis (Baalbeck) und Gerasa, Petea 2c. sichtbar sind. Daß ein Jude selbst die beiden Porträts geformt habe, in Uebertretung des göttlichen Verbotes, kein Bild noch Gleichnis zu machen, ist unwahrscheinlich, wenn auch nicht ganz unmöglich.

Sehr vertrauenerweckend hinsichtlich der Urteilsschärfe des Berichtenden sind diese Auslassungen nicht. Das Verbot, „kein Bildnis noch Gleichnis zu machen", gehört doch nicht zu denen, die gelegentlich oder zufallsweise oder im augenblicklichen Uebermut übertreten werden können. In alter Zeit jedenfalls — heute ist es vielleicht anders — mußte man erst mit Fleiß und Ausdauer gelernt haben, ehe man sich an die Schaffung eines Bildwerks machen konnte. Das in Rede stehende Kunstwerk mag als solches ganz bedeutend sein. Ob sein Urheber oder sein erster Ersteher es als Büsten Moses und Aarons ausgegeben hat, wird schwer erweislich sein und wäre unter allen Umständen ohne Belang. Niemand durfte einem Künstler oder Kunst-Mäzen im vierten Jahrhundert der bürgerlichen Zeitrechnung oder zu irgend einer anderen Zeit verwehren, irgend ein Büstenpaar nach Mose und Aaron zu benennen, so wenig es heute zu hindern wäre, daß ein italienischer Figurenhändler zwei Büsten in Deutschland als die von Goethe und Schiller, in Frankreich als die von Voltaire und Rousseau, in Oesterreich als die von Beethoven und Mozart ausgibt. Die in Rede stehende Doppelbüste mag als Kunstwerk oder als Antiquität von Wert sein — ihre Bezeichnung ist willkürlich und ohne jede Bedeutung.

* * *

Die Israel-Stele. Das „Paradestück der Ägyptologie", die Sphinxstele, ist neuerdings von Prof. Erman wieder be-

arbeitet und für ein „späteres Fabrikat“ erklärt worden. Sie gehöre einer späteren Zeit an als dem Herrscher (Thutmosis IV), auf den sich die Erzählung bezieht; der Gelehrte vermutet, daß sie jedenfalls nicht jünger sei als die saitische Zeit, vielleicht „aber auch wohl in die 21. oder 22. Dynastie gehöre.“ Dieser Auffassung tritt jetzt der Straßburger Aegyptologe Prof. Wilhelm Spiegelberg in der „Orientalistischen Literatur-Zeitung“ entgegen. Er sucht den Nachweis zu führen, daß die Sphinxstele in Wirklichkeit aus der Zeit Thutmosis IV. stamme, dessen Namen sie trägt. Sie sei lediglich wie so viele offizielle Inschriften unter Echnaton beschädigt und später — vermutlich unter Sethos I. — von einem technisch geschulten, aber literarisch ungebildeten Steinmetz erneuert worden.

Vielleicht hat Prof. Erman recht, vielleicht Prof. Spiegelberg; die Stele kann älteren, sie kann jüngeren Datums sein. Ihr umstrittener Charakter aber ist unter keinen Umständen ein Hindernis dafür, daß sie die unerschütterliche Basis für eine in ihren Ergebnissen ebenso unerschütterliche Bibelkritik abgiebt.

Die Politik.

(Freiherr v. Mirbach.) Der Oberhofmarschall der Kaiserin, Freiherr v. Mirbach, ist auf seinen wiederholten Antrag von den Aemtern als Kabinetschef und Chef der Schatullenverwaltung der Kaiserin entbunden worden und hat zugleich den Vorsitz in den Kirchenbauvereinen niedergelegt. Freiherr v. Mirbach ist vorher Monate hindurch der Gegenstand heftiger und vielseitiger Angriffe gewesen. Unter seinen Angreifern stand der protestantisch-orthodoxe und strengkonservative „Reichsbote“ nicht in letzter Reihe. Jetzt schreibt eben dieser „Reichsbote“ über die Verabschiedung des Freiherrn v. Mirbach was folgt:

„Wenn man die Wichtigkeit dieser (Kirchenbau-) Vereine und die große segensreiche Wirksamkeit des Herrn v. Mirbach in denselben erwägt, und wenn man bedenkt, wie gerade auch seine bisher vom Kaiser und der Kaiserin gebilligte und gewünschte Tätigkeit die Liebe und das Vertrauen zur Kaiserin und zum Kaiserhause überhaupt in den besten Volkskreisen vermehrt hat, so wird die Nachricht, daß Herr v. Mirbach von dieser Vereinstätigkeit zurücktreten soll, in weiten bestgesinnten loyalsten Kreisen sehr schmerzlich berühren und man wird sich fragen: War das nötig, hätte es nicht genügt, wenn man Herrn v. Mirbach befohlen hätte, die Schatullengelder der Kaiserin bei der Reichsbank oder der Seehandlung anzulegen und sich der Verbindung mit Hypothekenbanken zu enthalten, um nicht wieder in solche Versuchungen zu geraten, aus denen er zwar intakt hervorgegangen ist, die aber für einen so hochgestellten Hofbeamten immerhin unangenehm sind, zumal wenn sie in eine übelwollende öffentliche Beleuchtung gestellt werden, und die deshalb vermieden werden müssen?

Hätte das nicht genügt einem Manne gegenüber, der sich neben einigen Verfehlungen, aus denen er intakt hervorgegangen ist, so große Verdienste um das Land und das Kaiserhaus erworben hat, wie kaum ein anderer Beamter, was ihm von allen denen bezeugt wird, die mit ihm gearbeitet haben! Die jetzt herbeigeführte völlige Kaltstellung dieses Mannes für die von ihm begründete Liebestätigkeit, die ein so schönes Licht auch auf das Kaiserhaus warf, muß von den Generalsuperintendenten, kirchlichen Korporationen und Männern, wie den Grafen Zieten-Schwerin, v. d. Golz u. a., die mit ihm gearbeitet haben und für ihn eingetreten sind und sich deshalb von diesem Rücktritt ebenfalls persönlich getroffen fühlen müssen, bedauert werden, und zwar umso mehr, als die demokratische und judenliberale Presse ihn mit schadenfroher Genugtuung begrüßt. Man hat in evangelischen Kreisen in der letzten Zeit schon so viel Demütigungen erlebt — wir erinnern nur an die Nichtachtung der Eingaben des Kirchenausschusses in Sachen des Jesuitengesetzes — daß man sich nicht wundern darf, wenn selbst Männer wie der Generalsuperintendent Dryander in seiner Predigt in Speyer darüber Ausdruck gab.“

Es ist erfreulich, daß der „Reichsbote“ sich von der Ungerechtigkeit seiner vorigen Angriffe auf Freiherrn v. Mirbach überzeugt hat. Weniger erfreulich, wenngleich nicht gerade erstaunlich, ist es, daß er seinen Gesinnungswechsel zum Besseren nicht durch ein Bekenntnis seines Irrtums, sondern durch eine Verhehlung seiner vorigen, nunmehr abgelegten Gesinnung einleitet und kundgiebt. Was aber haben die Angriffe auf Freiherrn v. Mirbach mit „Judenliberalismus“ und „Juden“ zu tun? Unseres Wissens haben die Juden in keinem Sinn Anlaß gehabt, sich an dem publizistischen Kesseltreiben gegen den — unseres Erachtens: zu Unrecht — vielgeschmähten Mann zu beteiligen, und haben sie sich auch nicht daran beteiligt. Der „Reichsbote“ geht mit der Annahme kaum fehl, daß die Abneigung, deren Gegenstand Freiherr v. Mirbach gewesen, nicht unwesentlich auf die Abneigung gegen seine Kirchenbautätigkeit zurückzuführen ist. Auf jüdischer Seite aber konnte solche Abneigung gar nicht bestehen, die ganz gewiß nicht einseitig konfessionell ist und sich gegen Synagogenbauten genau so richtet wie gegen Kirchenbauten. Weit eher trifft der „Reichsbote“ das Richtige, wenn er den politischen Ratgebern des Kaisers eine Mitwirkung an der Entscheidung zuschreibt, die jetzt gefallen ist. Unter diesen Ratgebern aber wird man Juden und Liberale vergeblich suchen.

* * *

(Ungehörigkeiten.) Eine Münchener Zuschrift an die „Frankfurter Zeitung“ beklagte jüngst die grobe Ungehörigkeit der Provisionen, zu denen sich Lieferanten gegenüber dem Personal ihrer Abnehmer zuweilen gezwungen sehen, und verlangte strenge gesetzliche Maßnahmen, wie sie anderwärts bereits in Uebung oder Vorbereitung sind. Die „Kreuzzeitung“ nimmt hiervon Notiz und knüpft folgende Bemerkung daran:

„Die ganze Misère der „Schmiergelder“ und Provisionen, oder die Geschenke an die Frauen oder andere Familienmitglieder der einflußreichen Angestellten, gehört in das Kapitel der jüdischen Geschäftspraxis. Wo in unserem Geschäftsleben Korruption eingerissen ist, kann sie fast unfehlbar auf das Walten jüdischer Elemente zurückgeführt werden. Wir wollen damit keineswegs leugnen, daß auch christliche Geschäfte und christliche Agenten sich solcher Praktiken bedienen; aber in den meisten Fällen haben sie sich zu ihnen nur entschlossen, um der Konkurrenz die Spitze zu bieten.“

Das ist eine alberne und gewissenlose Pauschalverleumdung. Durch nichts ist erwiesen oder auch nur wahrscheinlich gemacht, daß der Berufsfehler des unlauteren Geschenkgebens bei dem jüdischen Kaufmann häufiger als bei dem nichtjüdischen vorkomme. Die „Kreuzzeitung“ stellt die verleumderische Behauptung lediglich aus ihrer Gesinnung heraus auf. In diesem Fall ist ihr übrigens die „Frankfurter Zeitung“ ausnahmsweise kein „Judenblatt“. Daß der arisch-germanische Kaufmann seine „Praktiken“ nicht beim jüdischen Kaufmann gelernt hat, zeigt das Mittelalter, in dem der arisch-germanische Kaufmann ohne jüdische Konkurrenz war und doch die drakonischsten Gesetze gegen Unlauterkeit jeder Art hervorrief.

* * *

(Bismarck über Heine.) Ein Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ hat in Norderney die Bekanntschaft des Dr. von Rottenburg gemacht, der jetzt Kurator der Universität Bonn ist und einstmals Chef der Reichskanzlei unter dem Fürsten Bismarck war. Dr. von Rottenburg hat dem Wiener Herrn mancherlei über Bismarck erzählt, u. a. folgendes.

„Die große Masse“, äußerte sich Rottenburg, „hat eine einseitige Vorstellung vom Fürsten Bismarck. Sie sehen in ihm nur den Mann von Eisen. Ebenso war er aber auch ein Mann von feinster und universellster Bildung, wie ich sie niemals bei einem andern Menschen angetroffen habe in gleich hohem Grade. Und wie vorurteilslos konnte der Fürst sein! In der Zeit, als der Streit um das Heine-Denkmal in Deutschland tobte, wendete sich die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich an den Fürsten Bismarck mit der Bitte, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß das Denkmal in Heines Vaterstadt Düsseldorf errichtet würde. Die Majorität des Düsseldorfer Stadtrates, aus Zentrumsleuten bestehend, hatte ihr Votum gegen das Denkmal abgegeben. Ein Mitglied dieser Mehrheit übersandte dem Fürsten Bismarck eine anonym verfaßte Denkschrift, in welcher der Protest gegen das Heine-Denkmal des langen und breiten motiviert war. Der Fürst bat Rottenburg, dies Memorandum durchzulesen, und dieser trug ihm dann die wesentlichsten Punkte vor. Man klagte den Dichter an, daß er von Hohenzollerns Aar gesagt, es möchten ihm die Nägel beschnitten werden, da er so viel zusammengerafft hätte.

Da meinte Bismarck: „Hat denn Heine so unrecht gehabt? Können wir leugnen, daß der Rechtstitel Friedrichs des Großen auf Schlesien nicht einwandfrei war?“

Man klagte Heine an, daß er Napoleon I. verherrlicht.

„Ich kann es nicht verargen“, meinte Fürst Bismarck. „Ich hätte, wäre ich an seiner Stelle gewesen, kaum anders gehandelt. Hätte es mir, wenn ich wie Heine als Jude geboren wäre, gefallen können, daß man um 8 Uhr abends die Tore der Judenstadt abgesperrt, überhaupt die Juden unter die schwersten Ausnahmegesetze gestellt hat? Ein Heine mußte naturgemäß in dem Manne, der die französische Gesetzgebung in die Rheinlande brachte, die Ausnahmegesetze insgesamt aufhob, einen Erlöser von martervollem Drucke preisen“.

Am Schlusse des Vortrages bemerkte der Fürst:

„Und vergessen die Herren denn ganz, daß Heine ein Liederdichter ist, neben dem nur noch Goethe genannt werden darf, und daß das Lied gerade eine spezifisch deutsche Dichtungsform ist?“

So konnte sich Fürst Bismarck mit vollster Ueberzeugung auf die Seite der Kaiserin Elisabeth stellen und für die Errichtung eines Heine-Denkmals eintreten. Das Vorurteil erwies sich freilich stärker, als selbst eine Kaiserin und ein deutscher Reichskanzler. „Heine“, bemerkt Dr. von Rottenburg, „hat — traurig genug — noch heute nicht sein Denkmal in Deutschland, und das ihm in Newyork aufgerichtete ist von schnöden Buben nächtlicherweile beschädigt und besudelt worden.“

Die Worte des Fürsten Bismarck haben Geltung, auch ihm gegenüber. Fürst Bismarck ist der Förderer des Antisemitismus gewesen, während er ihn hätte erschlagen können. Das dürfen und wollen wir ihm nicht vergessen.

* * *

(Russische Erbweisheit.) Fürst Swiatopolk-Mirski, der neuernannte russische Minister des Innern, hat dem französischen Journalisten Marcel Hutin in Petersburg ein Interview bewilligt und darin einige Erklärungen über die geplante innere Politik abgegeben. Der Fürst erklärte sich als Feind religiöser Verfolgungen und jedes Gewissenszwanges. Alle Einwohner im Reich sollen ihren Kultus frei ausüben dürfen. „Nur den Juden“, so sagte Fürst Mirski, „können unmöglich alle Freiheiten bewilligt werden, wie den Orthodoxen. Ich bin kein Feind der Juden, aber wenn wir dies täten, so würden sie sich zu rasch entwickeln und bald allzu große Bedeutung gewinnen. Uebrigens bin ich entschlossen, sie mit großem Wohlwollen zu behandeln und das Los der im Elend schmachtenden Klassen der Israeliten zu verbessern. — Das war Pharaos Weisheit auch.

* * *

(Verfolgungen in Rußland.) In Sosnowice (Russisch-Polen) kam es am 11. d. M. (Neujahrstag) zu Judenkrawallen. Bei der Zeremonie des Taschlich bewarfen Burschen die Juden mit Steinen. Die Juden wehrten sich, und dabei wurde ein Kind leicht verletzt. Es entstand das Gerücht, die Juden hätten ein Kind getötet. Arbeitertrupps durchzogen abends die Straßen, zertrümmerten die Scheiben jüdischer Wohnhäuser und der Synagoge. Mehrere Juden wurden durch Steine und Messer verletzt. Die Aerzte versagten aus Furcht vor dem Pöbel den Verletzten Hilfe. Zehn Exzedenten wurden verhaftet.

Wochen-Chronik.

Wochen-	September 1904	Tischri 5665	Kalender.
Freitag . . .	16	7	Sabb. Anf. 6,11.
Sabbat . . .	17	8	ש׳ שוב׳ האזינו Sabb. Ausg. 7,1.
Sonntag . . .	18	9	ערב י״כ
Montag . . .	19	10	יום כפור Fastenende 6,55.
Dienstag . . .	20	11	
Mittwoch. . .	21	12	
Donnerstag . .	22	13	
Freitag . . .	23	14	ערב סוכות Sabb Anf 5,54.
Sabbat . . .	24	15	א׳ דסוכות Sabb Ausg. 7 18.

Berlin, 14. September (Repräsentantensitzung.) Gestern Abend haben die Repräsentanten eine Sitzung gehalten, die etwas plötzlich einberufen war. Gegenstand der Beratung war die Absetzung des Gemeindebibliothekars Dr. Fromer. Der Vorstand schlug sie vor, die Repräsentanten genehmigten sie. Merkwürdigerweise wollten zwei Mitglieder — die Herren Louis Sachs und Bodenstein — die Angelegenheit in geheimer Sitzung erledigen. Herr Prof. Geiger, der die Anstellung des Dr. Fromer verschuldet hatte, fühlte sich zu der Erklärung verpflichtet, daß Herr Dr. Fromer als Bibliothekar seine Pflichten erfüllt habe. Aus den Angriffen, die gegen ihn gerichtet worden, mache er sich nichts — ganz wie Herr v. Mirbach, sans comparaison. — Professor Blaschke hielt einen längeren Vortrag über die Frage der Untrennbarkeit des hebräischen vom jüdischen Religionsunterrichts. Niemand hörte zu. — Den Vorsitz führte Herr Kommerzienrat Friedländer. Er tat es recht merkwürdig. Der Vorstand des Synagogenvereins Oranienburger Vorstadt hatte in einem zur Verlesung gelangten Schreiben mitgeteilt, daß Herr Dr. Wohlgemuth trotz lebenslänglichen Kontrakts seine Stellung aufgegeben habe, und daß, dem Referat des Generalanzeigers zufolge, in der betreffenden Diskussion der Repräsentanz irrtümliche Anschauungen zum Vortrag gebracht worden seien. Herr Kommerzienrat Friedländer mißverstand das dahin, daß die irrtümlichen Anschauungen durch das Referat veranlaßt seien, und meinte, solche

Irrtümer brauche die Versammlung nicht zu erörtern. — Die Versammlung war derselben Meinung. — Dem Verein Abaß Jeschurun wurde eine letzte Subvention von 1000 M. bewilligt.

Berlin, 15. September. (Beginn der Wahlkampagne.) Gestern Abend fand in Dräsels Festsälen eine von dem Verband der Synagogenvereine berufene Wählerversammlung statt. Herr Dr. Moses referierte über jüngste Vorkommnisse in der Berliner jüdischen Gemeinde. Der Vortrag wurde allseitig mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Diskussion in der die mannigfachsten Wünsche laut wurden, dehnte sich bis gegen Mitternacht aus.

Berlin, 12. September. (Zentralisierung.) Rabbiner Dr. Maybaum hat an das Kriegsministerium unter dem 23. v. M. das Gesuch gerichtet, den jüdischen Soldaten, soweit der Dienst es gestattet, an den hohen Feiertagen auch im Manöver die Möglichkeit der Teilnahme am jüdischen Gottesdienst zu gewähren. Das Kriegsministerium hat dem Ersuchen stattgegeben, indem es die Generalkommandos entsprechend benachrichtigte. — Es ist erfreulich und dankenswert, daß die Eingabe diesmal von einer Zentralstelle aus an eine Zentralstelle gerichtet und damit eine einheitliche Regelung der Angelegenheit erzielt worden ist.

Berlin, 12. September. (Sühnetermine.) Auf Anregung des Rabbinerverbandes hat der preußische Justizminister eine Verfügung erlassen, der zufolge bei den Sühneterminen jüdischer Ehepaare die zuständigen Rabbiner zugezogen werden sollen.

Berlin, 13. September. (Marcus Adler.) Einer der angesehensten Vertreter und Förderer des jüdischen Handwerks, Maurermeister Marcus Adler, ist am ersten Neujahrstag im 75. Jahr gestorben und heute beerdigt worden. Er war ein wackerer Mann, zu den wenigen gehörend, die nicht Worte machen, sondern ihre Taten reden lassen.

Berlin, 14. September. (Hochschule.) Die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (Lindenstr. 48/50) hat für das Wintersemester 1904/1905 nachstehende Vorlesungen festgesetzt:

Herr Dr. Baneth wird lesen:

1) Talmud Babli stat. Kidduschin Kap. II (Fortsetzung), 4 Stunden, Montags und Donnerstags 8—10 Uhr.
2) Jore De'a (Tur und Schulchan 'Aruch, 87—90), 2 Stunden, Montags und Donnerstags 10—11 Uhr.
3) Eben ha'ezer XVII (Fortsetzung), 1 Stunde, Donnerstags 11—12 Uhr.
4) Mischne Thora, V. Buch, 2 Stunden, Montags und Donnerstags 12—1 Uhr.
5) More N'buchim II (Fortsetzung), 2 Stunden, Dienstags und Freitags 11—12 Uhr.
6) Pentateuch mit alten Kommentaren, 2 Stunden, Mittwochs 11—1 Uhr.
7) Der jüdische Kalender, 1 Stunde, Montags 11—12 Uhr.

Herr Dr. Elbogen wird lesen:

1) Erklärung des Buches Hiob, 2 Stunden, Montags und Mittwochs 10—11 Uhr.
2) Exegetische Uebungen (für Fortgeschrittene), 1 Stunde, Freitags 11—12 Uhr.
3) Talmud Rosch haschana Kap. III, 4 Stunden, Sonntags und Mittwochs 8—10 Uhr.
4) Geschichte der Juden in Deutschland (Fortsetzung) vom XVI. Jahrhundert bis zu Moses Mendelssohn, 2 Stunden, Dienstags 9—10 und Freitags 10—11 Uhr.
5) Historisch-literarische Uebungen, 1 Stunde, Dienstags 8—9 Uhr.
6) Geschichte der Schriftauslegung, 2 Stunden, Dienstags und Donnerstags 10—11 Uhr.

Herr Prof. Dr. Maybaum wird lesen:

1) Midrasch Tanchuma, 1 Stunde, Dienstags 8–9 Uhr.
2) Homiletische Uebungen, 2 Stunden, Freitags 8—10 Uhr.

Die Eröffnung des Wintersemesters findet am 17. Oktober um 11 Uhr vormittags statt. — Als Zuhörer für die Vorlesungen sind in erster Linie die rite immatrikulierten Studierenden der hiesigen Universität — und zwar ohne Unterschied der Fakultät — in Aussicht genommen. Auch andere Personen können auf Grund besonderer Ermächtigung an den Vorlesungen teilnehmen. Die Anmeldung erfolgt bei dem zeitigen Vorsitzenden des Lehrer-Kollegiums, Herrn Rabb. Prof. Dr. S. Maybaum, in seiner Wohnung, Hinter der katholischen Kirche 1, täglich (mit Ausnahme der Sabbate und jüdischen Festtage) von 11—12 Uhr.

Preßburg, 8. September. (Der Kongreß der „Misrachi"-Zionisten.) Die Vereinigung der Zionisten, die alle Reformen innerhalb des Judentums auf das strengste bekämpfen und die trotz ihres Beinamens „Misrachi" nicht nur in den östlichen Ländern zu Hause sind, hat ihre in unserer Stadt gepflogenen Beratungen geschlossen. In der Abschiedssitzung wurde der Beschluß gefaßt, für den Sitz des Hauptquartiers der neuen Vereinigung die Stadt Frankfurt a. M. zu wählen. Der von den Mitgliedern gewählte Vorstand besteht außer dem Vorsitzenden Rabbi Reines aus Lida aus den Herren Dr. Nobel-Leipzig, Dr. Adler-Lübeck, Dr. Frank-Altona, Rothschild und Posen in Frankfurt a. M. Als Vertreter der Misrachi in anderen Ländern wurden verschiedene Mitglieder gewählt, darunter die Herren James H. Löwe für England, Oberrabbiner Dr. Dunner aus Amsterdam für Holland, Rabbiner Dr. Fink-Wien für Oesterreich und Rabbiner Guttmann-New-Jersey und Dr. Klein-New-York für die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Einer der Delegierten erkundigte sich, welche Haltung die Misrachi gegenüber der von den „Protestrabbis" zur Begründung vorgeschlagenen Kolonisierungsgesellschaft einzunehmen hätten. Vizepräsident Landau entgegnete, daß nach dem Sinn des von den Wiener Zionisten ausgegebenen Manifestes die Misrachi von der Bewegung ganz ausgeschlossen seien. Darauf nahm Dr. Leopold Kahn, Mitglied des großen Aktionskomitees, das Wort, um seine Befriedigung darüber auszusprechen, daß der Misrachi-Kongreß die Einigkeit der Zionistenbewegung nicht gestört habe. Er könne nicht wissen, ob seine Kollegen mit allen Beschlüssen dieser Zusammenkunft einverstanden sein würden, aber er hoffe, sie zu überzeugen, daß man hier dem Basler Programm treu geblieben sei. Er freue sich, daß die hiesige Versammlung Erziehungsfragen behandelt habe, für die auf dem Kongreß niemals Spielraum gewesen war.

Basel, 12. September. (Kongreß für Religionsgeschichte.) Der zweite internationale Kongreß für die Geschichte der Religion ist am Dienstag hier eröffnet worden. Der Kongreß ist in acht Sektionen geteilt, deren eine sich mit der Religion der Juden beschäftigt. Professor Dr. Samuel Ives Curtiß hat einen Vortrag in englischer Sprache gehalten, der den Titel führt „Ursprung der Opfer-Bräuche bei den Juden. Gegründet auf die Ergebnisse von Forschungen unter den Syriern und Arabern". Professor Rosenbaum aus Paris sprach über die Topographie des Herodes-Tempels in Jerusalem und über den bei seiner Einweihung abgehaltenen feierlichen Gottesdienst.

Paris, 12. September. (Gemeindebudget.) Nach ihrem letzten Bericht hat die jüdische Gemeinde von Paris im Jahr 1903 ein Einkommen von 444 924 Francs gehabt, dem 430 287 Francs Ausgaben gegenüberstehen. Der sich hieraus ergebende Ueberschuß von 14 637 Francs ist aber nur ein ver-

meintlicher, denn bei den oben berechneten Ausgaben sind die Beträge für Schulen und einige andere Erziehungsinstitute nicht eingerechnet.

London, 9. September. (Auszeichnung.) Der als das Haupt der im Ostend lebenden holländischen Juden angesehene Samuel Strelitskie ist von der Königin Wilhelmine und der Regierung der Niederlande zum Ritter des Orange-Nassau-Ordens ernannt worden. Seit 52 Jahren lebt Herr Strelitskie in London und hat sich während dieser Zeit sehr viele Freunde erworben. Als Präsident des „Niederländischen Musik- und dramatischen Klubs" hat er immer in engeren Beziehungen zu seinen holländischen Landsleuten gestanden, doch hat er als Mitglied und vielfach als Vorstandsmitglied verschiedener Wohlfahrtsvereine im Ostend und ganz besonders durch seine private Wohltätigkeit seinen Glaubensgenossen so viel Gutes erwiesen, daß er zu den beliebtesten und angesehensten Männern des Ostends gehört. Die Herrn Strelitskie von der Königin von Holland erwiesene Auszeichnung hat allen, die ihn kennen, besonders den hier lebenden Holländern große Freude bereitet.

London, 8. September. (Protest gegen die Hetzpriester.) Der hier domizilierende Protestanten-Bund (Imperial Protestant Federation) hat dem Statthalter von Irland, dem Premierminister, dem Minister des Innern und dem Hauptsekretär für Irland folgende Zuschrift übermittelt: „Der Vorstand des Imperial Protestantenbundes, der 54 Protestantenvereine Englands und der Kolonien vertritt, hat in seiner letzten Sitzung die skandalöse Behandlung besprochen, die vor kurzem die Juden in Limerick zu erdulden hatten. Es ist einstimmig beschlossen worden, daß ich an Eure Lordschaft schreiben und ihr die beifolgenden Zeitungsberichte mit der Bitte übermitteln sollte, ihnen die sorgfältigste Beachtung zu schenken. Der Vorstand gibt seiner einhelligen Meinung Ausdruck, daß das Benehmen gewisser Priester der römischen Kirche, die ihre Gemeinden zum Boykott und zu tätlichem Angriff gegen die Juden aufhetzen, ein Skandal ist, der in diesem freien christlichen Land nicht geduldet werden dürfte. Der Vorstand spricht deshalb die Hoffnung aus, die königliche Regierung werde Schritte zur Verhinderung einer etwaigen Wiederholung solcher Vorfälle tun und werde eine Untersuchung veranstalten zur Feststellung aller Personen, die moralisch und gesetzlich für die Schäden verantwortlich zu machen sind, die den Juden in Limerick kürzlich zugefügt worden sind. Ich habe die Ehre usw. James W. Walsch, Sekretär".

Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. Der Kaiser von Oesterreich hat dem Dr. Moritz Rosenstock in in Skalat den Adel verliehen unter dem Namen Edler von Roschtocki. Der neue Geadelte, der viele Jahre hindurch die Handelskammer von Brody im Parlament vertrat, hat die jüdischen Gemeinden seiner Nachbarschaft immer aufs reichste unterstützt. —

Vakanzen. Erdmannroda, Kreis Grünfeld. El.-L., 500 M. Geh., fr. W., 200 M. Sch.-Geb., 200 M. Nebeneink. Meld. an Vorsteheramt in Fulda. —

Ein Frauenleben.

Biographischer Roman von **C. Berg.**

(Fortsetzung.)

„Leider", seufzte Lewy, „ist das Facit dieser Reflexionen immer dasselbe: Selbstvorwürfe bis zur Selbstpeinigung. Sie wiederholt den Tag hundertmal: Wäre ich zu Haus gewesen, so wäre er nie gestorben."

„Vielleicht hat sie Recht", sagte der Geheimrat achselzuckend, „vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall ist es höchst schädlich, über diese Dinge ständig zu grübeln. Sie hat eine eiserne Natur, eure Mutter, sonst könnte sie diese Höllentortur nicht aushalten."

„Und wie sehr hat das Unglück die Mutter verändert!" jammerte Luise. „Sie, die sonst so weich und gütig war, ist jetzt hart, oft gefühllos. Wie streng beträgt sie sich gegen Urban, sie spricht kaum zu ihm, sie sieht ihn nicht an, und der arme Alte ist selbst fast von Sinnen vor Schmerz. Ja, die Mutter hatte nicht einmal ein Dankeswort für die Freunde meines Bruders; nie werde ich vergessen, wie treu, wie liebevoll sich die Falkensteine, Meier und viele andere gegen Alfred benommen haben. Aber nicht einmal ihre Namen darf ich vor der Mutter erwähnen, wenn ich nicht verschulden will, daß sie in die höchste Aufregung, ja Raserei gerät. Und nun dieser schreckliche Einfall, das Haus mit allem Zubehör zu verkaufen und nach Freystadt zu ziehen! Die schöne, an den Luxus der Großstadt gewöhnte Frau will sich in jenem elenden Nest vergraben!"

„Willfahrt ihr in allem", sprach der Geheimrat, „widersprecht ihr nicht! Es würde euch nichts helfen; Posthuma war stets gewöhnt nach ihrem Kopf zu handeln, und wenn sie in der Stadt, wo ihre Toten ruhen, für immer weilen will, so wird sie niemand davon zurückhalten, weder ihr, noch ich, noch meine Frau. Ich kenne keinen, der Einfluß auf sie hat. Habt Nachsicht mit eurer Mutter, Kinder, sie liebt stärker als andere Menschen, darum leidet sie auch viel, viel mehr. Ihr ist viel Unglück widerfahren, und dieses letzte war das Bitterste, was einer Mutter geschehen kann."

„Lieber Onkel, wir sind bitter gestraft", schluchzte Luise, wir müssen mit unsrem eigenen Schmerz um den geliebten Toten es noch mit ansehen, wie die Mutter in Sehnsucht und Leid um ihn vergeht. Wie ist es möglich, Jemanden am Leben zu erhalten, der nicht ißt, nicht trinkt und nur weint alle Tage und Nächte? Das kostet uns die Mutter mit."

Der Geheimrat streichelte mitleidig die blassen Wangen der jungen Frau: „Sie wird am Leben bleiben, Lisel, glaube es mir. Das ist freilich der einzige Trost, den ich dir vorläufig zu geben vermag. Aber nein, ich kann noch etwas für euch tun: Ich werde Urban in meine Dienste nehmen und eurer Mutter meine Haushälterin, die Philippine, überlassen. Sie ist wie ein alter Hofhund, knurrig und mürrisch, aber gescheit und treu wie Gold. Sie wird eure alte Mutter pflegen, besser als wir alle imstande sind. . . . Und nun geht Kinder und verlangt nichts unmögliches von eurer armen Mutter! Wen Gott geschlagen, den muß er selbst wieder aufrichten, wir Menschen können es nicht".

Frau Röschen, die, so lange Posthuma lebte, die Stelle einer Mutter an ihrer Nichte vertreten hatte, erinnerte sich dieses schönen Vorrechts wieder und fuhr, sobald sie von dem eigenen Haushalt abkommen konnte, nach der Residenz, um die unglückliche Frau zu trösten und sie, wie die Doktorin es selbst nannte, „auf den rechten Weg zu bringen". Sie traf Posthuma mitten in allen Vorbereitungen zum Umzug: die Möbel verpackt, das Haus unwohnlich und durch den Geist der Trauer, der es durchzog, leer und trübselig, ja, unheimlich; es war, als gäben Wände und Mauern das Echo des Jammers und der Wehklagen, die sie gehört, mit gespenstischen Lauten wieder zurück. „Ich fürchte mich unendlich", beichtete Philippine heimlich ihrer ehemaligen Herrin, „es knistert und rauscht in allen Winkeln . . . Erbarmte mich die Frau nicht, ich bliebe keine Stunde hier. Ach und wenn sie nur endlich aus dem Zimmer hinaus wollt', das dem jungen Herrn gehörte! Aber da vergräbt sie sich

hinein — das muß ja einen Menschen zu Grunde richten. Sogar in der Ofenasche hat sie gewühlt und halb verkohlte Briefe gefunden. Da hat sie so geweint, daß ich glaubte, die Augen würden ihr erblinden. Aber seitdem ist sie ganz sanft zu dem Lottchen und sehr gut zu ihr. Vordem hat sie das arme Mädel, das von früh bis spät um sie herum puttelte und sie bediente, wie eine Magd, mit keinem Blick angesehen. Ach du meine Seele, liebste Frau Doktorin, das ist mit der Frau ein Kreuz!"

Die gute Doktorin mußte sich Gewalt antun, um ihren Schrecken zu verbergen, als sie Posthumas ansichtig ward. Wie furchtbar war die vor kurzem noch so schöne und blühende Frau gealtert! Das Haar ergraut, die Gestalt verfallen und abgemagert, die einst so leuchtende Farbe des Antlitzes verblichen, und die weichen runden Züge hatte der Gram kantig und eckig gemacht — nichts erinnerte mehr an den Liebreiz und die Schönheit der Frau, die ehedem Alt und Jung bezauberte. „Laß das alles Lottchen ordnen!" bat die Doktorin, auf die umherliegenden Sachen Alfreds und die Schachteln mit den Briefschaften und Papieren weisend. „Hier ist kein Aufenthalt für dich, du bist leidend und mußt dich schonen."

„Wozu?" fragte Posthuma herb. „Um noch mehr Unglück zu erleben? Ich freue mich über jeden Tag, der zur Rüste geht. Wieder einer näher dem Grab."

„Wie darfst du also sprechen!" zürnte die Doktorin. „Hast du nicht noch eine Tochter, dich mit ihr zu freuen?"

„Meine Tochter soll mir leben", erwiderte Posthuma hastig, „aber Gott hätte mir auch meinen Sohn lassen können, er nahm ihn zu früh."

„Gott hat es so gewollt, darum mußte es so kommen."

„Das ist nicht wahr!" schrie Posthuma wild. „Es ist unsere Schuld, daß es so kam, nicht Gottes Wille. O, wäre ich um dich gewesen, mein geliebtes Kind, nie wärst du mir gestorben!" Und sie erging sich in furchtbaren Selbstanklagen und Vorwürfen gegen alle, die in jener unseligen Zeit Alfred zur Seite gestanden. „Alle hatten falsch gehandelt, mich mußten sie benachrichtigen", schloß sie erregt. „Nur eine Mutter weiß, was ihrem Kind dienlich ist. Mit mir hätte sich Alfred ausgesprochen, mir hätte er geglaubt, meinen Worten, meinen Tränen. Dann hätten die Bosheiten Herz's keine Macht über ihn gehabt. Sage deinem Großvater", fuhr sie Lottchen an, „daß er niemals vor meine Augen komme, ich würde ihn erwürgen."

Als hätten Posthumas Worte die dämonische Macht besessen, den alten Unruhstifter herbeizurufen, kam Philippine und winkte die Doktorin und Lottchen verstohlen ins Nebenzimmer, um ihnen dort mit ihrer leisesten Stimme zuzuraunen, daß der alte Herr Herz im Vorsaal sei und darauf bestehe, seine Enkelin heimzuholen. Die Doktorin blickte Lottchen ratlos an; sie wußte nur zu gut, daß Posthuma jetzt das Mädchen weder entbehren konnte, noch wollte. Es war ihr ein Bedürfnis, den ganzen Tag mit Lottchen, an der sie eine stets bereite Zuhörerin hatte, von Alfred zu sprechen, nur durfte sie niemals wagen, von ihrer eigenen Liebe zu dem Dahingeschiedenen zu reden; das vertrug die über den Tod hinaus eifersüchtige Mutter nicht. Aber Lottchen machte garnicht den Versuch, ihrem persönlichen Schmerz um den Geliebten einen besonderen Ausdruck zu geben; still und geduldig ertrug sie ihr Weh, bediente Posthuma wie eine Tochter und empfand es als einzigen Trost, die Stimme von Alfreds Mutter zu hören und ihr Antlitz zu sehen, dessen Züge ihrem verblichenen Idol so sehr glichen. Ein Schauer durchfuhr ihre zarte abgemagerte Gestalt, als sie die Worte Philippines hörte und Frau Röschen seufzend hinzusetzte: „Es hilft nun nichts, Lottchen, du wirst sogleich mit ihm gehen müssen."

„Nein, ich muß nicht", erwiderte Lotte finster. „Bitte, Tante Doktorin, bleibe vorn, damit kein Laut hinüberdringe, was ich und er zu einander zu sagen haben!" Sie brachte es nicht über sich, von Herz als ihrem Großvater zu reden. . . . . Es war, als hätte Alfreds Tod alle verwandtschaftlichen Bande zwischen ihr und jenem Mann gelöst.

Herz wartete im Entree, Philippine hatte ihn sehr unwirsch bedeutet, daß sein Näherkommen nicht gewünscht werde. Ueber diesen schlechten Empfang war der eitle Mensch natürlich sehr aufgebracht; er begann laut zu schimpfen, daß man ihn wie einen lästigen Bettler stehen lasse. Da erschien in der leise sich öffnenden Tür seine Enkelin und winkte ihm gebieterisch Ruhe.

„Gehe nur allein nach Haus", sprach sie kalt, „ich werde dich nicht begleiten."

Er sah sie ungläubig an, als er aber ihren finsteren Blick mit unverstecktem Feindseligkeit auf sich gerichtet sah, merkte er, daß sie im Ernst sich von ihm trennen wolle, da begann er zu weinen. „Das also ist der Dank für alles Gute, das ich dir getan", jammerte er, „daß du mich alten Mann allein in der Welt lassen willst; habe ich es um dich verdient? Ich, der dich kleine Waise gewartet und gepflegt hatte?"

„Du hast recht", antwortete Lottchen, „ich handle sehr undankbar gegen dich. Du bist in deiner Weise gut gegen mich gewesen, aber ich habe dich nie geliebt, wie deine einzige Blutsverwandte es müßte; mein Herz war immer bei den Stahls, die du verlästert und geschmäht hast. Und nun seit dieses große Unglück geschehen, da fühle ich erst recht, wie sehr ich zu der Frau gehöre, die deine Schwatzsucht um ihren Sohn gebracht hat."

„Oho!" schrie Herz, „also ich trage Schuld daran, daß der junge Herr Händel gesucht, daß er raufen und sich schießen ging, dieser leichtsinnige."

„Sprich du mir kein Wort mehr von Alfred, ich rate es dir."

Sie war kreideweiß vor Zorn; Herz trat erschrocken einen Schritt zurück und murmelte: „Was habe ich mit dieser Sache zu tun? Ich kann aussagen vor Gott — seinen Tod habe ich nicht gewollt."

„Das ist nun zu spät", fuhr Lottchen mit klangloser Stimme fort. „Ich kann nicht bei dir sein, der Tote wird immer zwischen uns stehen."

„Was die Erde deckt, soll vergessen sein. Deine Mutter war mein einziges Kind, und ich mußte ohne sie weiter leben." Er schluchzte laut und suchte nach Lottens Hand, die sie ihm mitleidlos entzog.

„Also wenn du vergessen kannst, wirst du auch lernen, mich zu verschmerzen. Ich aber, ich muß nun jede Stunde meines Lebens um Alfred trauern, und für dich lebt kein Gefühl mehr in meiner Seele."

„Du abscheuliches, herzloses Kind!" zeterte Herz. „Weißt du auch, daß ich Mittel finden werde, dich zu zwingen, zu mir zurückzukehren?"

„Ich bin mündig", sprach Lotte kalt, „du wirst dich bequemen müssen, dein Leben ferner ohne mich einzurichten. In meinem Bett findest du mein erspartes Geld; nimm es an dich, auch alle meine Sachen behalte oder verschenke, wie du magst! Ich werde von nun an kein anderes Kleid als dieses schwarze hier tragen, meinen Unterhalt wird Tante Posthuma bestreiten; schon heute Nacht ziehe ich mit ihr nach Freystadt."

„Nach Freystadt!" rief Herz entsetzt. „In diesem elenden Loch willst du dich vergraben, wo du hier in der Residenz

wie eine Baronin leben könntest? Komme doch zur Besinnung, mein Lotting, mein alles! Ich werde für dich arbeiten, alles sollst du dir anschaffen dürfen, was dein Herz begehrt. Ich habe sichere Aussichten auf glänzende Geschäfte, ich werde dir ein seidenes Kleid kaufen, du sollst nichts anrühren mehr, weder in der Küche noch in den Stuben, keine Arbeit, nur Spazierengehen. . ." Er zitterte vor Erregung während er sprach: er wollte, er mußte sie ja rühren. „Lotting, mein einzig geliebtes Kind, so höre doch deinen alten Großpapa! Willst du durchaus, daß ein alter Mann, der nichts besitzt, als dich, einsam und verlassen sterben soll?"

„Lotte! wo bleibst du?" Die Stimme Posthumas klang heraus, scharf und gebieterisch.

„Ich muß zu ihr", hauchte Lottchen, „leb wohl!" Und sie war verschwunden, kaum mit ihren Fingerspitzen die Hände berührend, die sich sehnsüchtig nach ihr ausstreckten. Herz blickte verzweifelnd auf die Stelle, wo eben noch ihre kleine, zarte Gestalt gestanden; echte schwere Tropfen fielen aus seinen Augen. Wenn Posthuma eine Vergeltung vom Schicksal begehrt hätte, hier würde sie ihren Rachedurst an ihres alten Feindes Schmerz haben stillen können. Bitter ist es, ein geliebtes Wesen durch den Tod zu missen, aber gleich schwer wiegt das Leid des Unglücklichen, der sein Kind durch das Leben verliert.

Posthuma war zu tief verstrickt in ihr Weh, um von den Dingen, die in der Welt vorgingen, das Geringste merken zu wollen. Sie nahm es als selbstverständlich hin, daß Lotte ihr ganzes Dasein jetzt ihr widmete, und kümmerte sich durchaus nicht darum, ob sie andere Verpflichtungen um ihretwillen versäumte oder nicht. Posthuma war eben hart und selbstsüchtig geworden durch den Schmerz; sie behandelte die Kleine, die mit abgöttischer Zärtlichkeit an ihr hing, oft launenhaft; sie sprach tagelang weder zu ihr noch zu sonst einem Menschen.

Wenn aber Posthuma dann wirklich einmal ihr düsteres Schweigen brach, dann durfte Lottchen nur ein Thema anschlagen, das freilich auch ihr selbst allermeisten am Herzen lag — die Schilderung der letzten Stunden vor Alfreds Tod. Und die unglückliche Mutter verlangte es immer wieder und wieder zu hören, wie ihr Einziger in weniger als einer Minute verschieden sei, noch mit einem Lächeln auf den Lippen, schön und unentstellt, ein Liebling der Gottheit, die ihm Todeskampf und Todesqual erspart. Es war, als ob der grausame Schmerz um ihr Kind, der in Posthuma wütete, mit der Zahl der Tage zunehme, die sie vom Ableben ihres Sohnes trennten. Stundenlang mußte Lottchen ihr alle zärtlichen Worte wiederholen, die sie aus Alfreds Mund über seine Mutter gehört, stundenlang konnte Posthuma kleine Andenken an ihren Sohn betrachten — die Handschuhe, die er auf seinem Todesgang getragen, die Briefmappe, auf der er in der letzten Nacht seines Lebens geschrieben, und tausend andere Kleinigkeiten, die noch den Stempel des allerjüngsten Gebrauchs an sich trugen, flüchtige, nichtige Dinge, deren Anblick in schwarzen Stunden Posthuma zur Raserei brachte, daß dieser leblose Tand das Leben ihres vergöttlichten Kindes überdauern konnte.

Die Freystädterinnen kamen Posthuma besuchen, die einen voll Neugier, die einst gefeierte, reiche Frau in ihrem Unglück zu sehen — denn es leben überall niedrige Geschöpfe, denen das Weh des Nebenmenschen willkommenen Unterhaltungsstoff bietet — andere wiederum aufrichtig gewillt, Frau Postel, die sie noch aus ihren Kindertagen her kannten, durch Trost und gute Worte aufzurichten. Posthuma empfing Niemanden, sie ließ sich vor Gerechten und Ungerechten standhaft verleugnen, und der Strom der Besucher samt Beileidsbezeugungen und guten Ratschlägen ergoß sich auf Lottchen, der bald der Kopf wirbelte von all den Fragen und Erzählungen ähnlicher Unglücksfälle, die man ihr zur Erbauung und zur Bekämpfung des Schmerzes zu hören gab. Einmal wagte es eine besonders resolute Alte, bei Posthuma einzudringen und ihr, das Leid des eigenen Lebens als Beispiel schildernd, gute Lehre zu erteilen. „Und so sehen Sie, Madame Stahl", schloß sie ihren gutgemeinten Sermon, „sechs lebendige Kinder habe ich verloren, und ich lebe noch, und Gott hat mir geholfen. Warum? Weil ich eine aufrichtig fromme Frau bin, hat er mich wieder aufgerichtet, und Sie sehen, Madame Stahl, Unglück ist nicht für Sie allein auf die Welt gekommen. Ueberhaupt, das müssen Sie nicht machen, Madame Stahl, daß Sie noch alles sich vor Augen behalten von dem Herrn Sohn selig, da wäre besser, Sie geben es an arme Leut das Zeug, dann täten Sie eine Guttat, und Ihnen möcht doch leichter werden. Und wenn Sie so dableiben in Ihrem Gram, dann richten Sie sich zu Grunde. So eine Trauer ist schon eine Neweire vor Gott; was der Herr schickt, da hinein muß man sich fügen". Posthuma hatte mit unheimlich funkelnden Augen auf die alte Frau geblickt und sie, was Lottchen ganz erstaunlich fand, ruhig ausreden lassen; es war wohl das hohe Alter und die gutmütig polternde Art der Frau, die ihr für eine kurze Weile die Geduld aufzwangen, die ungebetene Trostspenderin anzuhören, aber nun war es auch mit Posthumas Fassung wieder zu Ende.

„Wer sagt Ihnen, daß ich mich nicht zu Grunde richten will?" fragte sie mit so höhnisch bitterem Ton, daß die Alte erstaunt und entrüstet die Hände über dem Kopf zusammenschlug. „Ist es nicht besser, im Staub zu liegen und nichts zu sein, als zu leben und die Sonne zu sehen, die über das Grab des geliebten Kindes scheint?! Sie haben sechs Kinder verloren, Frau Streit, hätten Sie einen Sohn wie meinen herrlichen Alfred dabei?"

„Jedem ist das Seine lieb", gab die alte Streit pikiert zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Brief- und Fragekasten.

Ungenannte Redaktion: Ich kenne Ihre Zeitschrift nicht und habe sie nie gesehen. Es ist möglich, daß sie das Lob verdient, das Sie ihr spenden; ich weiß es aber nicht und fühle keine Veranlassung, die unverantwortliche Anerkennung unter meiner Verantwortung weiterzugeben.



Mk. 1.—, 1.20, 1.40, 1.50, 1,60, 1.70, 1.80, 1.90, 2.— pro 1/2 Ko.
Käuflich in fast allen Geschäften der Konsumbranche und den eigenen Filialen der Firma A. Zuntz sel. Wwe.
Probe-Ausschank: Leipzigerstr. 83 und Spittelmarkt 8–10.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: M. A. Klausner, für den Inseratenteil: Arthur Scholem in Berlin.

Zu den Festtagen
empfehlen wir unsere

garantiert naturreinen Weine

in allbekannter Güte zu billigen Preisen
à Liter von Mk. 1,— an

in ¼, ½ und 1/1 Literflaschen.

Oswald Nier, G. m. b. H.
Weingrosshandlung.
Hauptgeschäft: **Berlin N., Linienstr. 130.**
(Filialen in allen Stadtgegenden und in allen größeren Städten.)

Hebräische Buchhandlung
M. Poppelauer
59 Neue Friedrichstraße **BERLIN C.** Neue Friedrichstraße 59
Gegründet 1860. Fernspr. Amt III, 2555.
מהזורים, סדורים, טליתים, אתרוגים, לולבים, הדסים
Gebet und Andachtsbücher * Machsorim
Talesim in Wolle und Seide * Silbertressen.

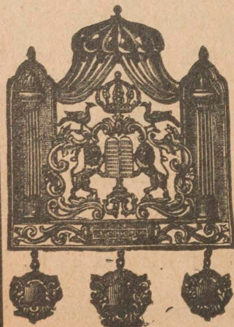
Israelitische
Heil- u. Pflegeanstalt f. Nerven- u. Gemütskranke
zu Sayn bei Coblenz am Rhein.

Bestand seit 1869. Gesonderte Abteilungen für 150 Kranke. Neuerbautes separates Kurhaus für Nervenkranke u. Erholungsbedürftige, auch in Gesellschaft v. Angehörigen. Prospekte kostenfrei.

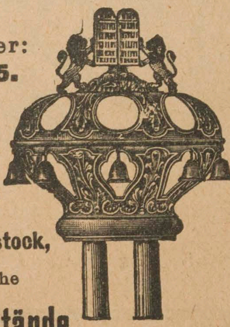
Die ärztliche Direktion: San.-R. **Dr. Behrendt, Dr. Rosenthal.**
Die Verwaltungs-Direktion: **B. Jacoby.**

H. Meyen & Co., Silberwaren-Fabrik
BERLIN S., Sebastianstraße 20.

Fernsprecher: **Amt IV, 835.**


Thoraschild.

Chanuka-Leuchter
für Oel u. Wachsstock,
sowie sämtliche
Ritus-Gegenstände


Thorakrone.

für Haus- und Synagogenbedarf.

Schwachbegabte Kinder,
die dem Unterricht in einer öffentlichen Schule nicht folgen können, finden in der
B. Wildt'schen Erziehungsanstalt in Nordhausen a. Harz
sorgfältige Erziehung, individuellen Unterricht und Vorbildung zu einem Berufe. Beste Empfehlungen. In der Anstalt wird auch jüdischer Religionsunterricht erteilt. Näheres durch Prospekte.

CHOCOLAT DE MONTREUX
SÉCHAUD & FILS
FEINSTE ERSTKLASSIGE MARKE

Dampf-Wäscherei „Monopol"
Berlin N., Lothringerstr. 16.
Altrenommierte Anstalt für den Privat-Hausbedarf.
Referenzen erster hiesiger Haushalte zu Diensten.
Fernsprecher: Amt III, 1865.

Verlag von S. Calvary & Co., Berlin N.W. 7
Neue Wilhelm-Straße 1.

Soeben erschien:

Die Gedichte der Bibel

In deutscher Sprache
von **M. A. Klausner.**
Mit Buchschmuck v. Judith Klausner. — 2. u. 3. Auflage.

Einfache Ausgabe: Kartoniert in 3 Bänd. Mk. 4,—
„ „ In 3 eleg. Leinwandbd. „ 8,—
Luxusausgabe in einem eleg. Ganzlederband „ 12,—

Inhalt:

Band I: Prophetenworte. Das Buch Jona. Sprüche Salomos.
Kart. Mk. 1,25, in eleg. Leinwdbd. Mk. 2,50.
„ II: Die Psalmen.
Kart. Mk. 1,50, in eleg. Leinwdbd. Mk. 3,—.
„ III: Das Hohelied. Das Klagelied. Das Buch Esther. Das Buch Ruth. Das Buch Hiob. Der Prediger.
Kart. Mk. 1,25, in eleg. Leinwdbd. Mk. 2,50.

Die Beachtung, die die Presse dem Buch gewidmet hat, dessen erste Ausgabe schon nach 6 Wochen vergriffen gewesen, hat den Verfasser bestimmt, den Inhalt des Werkes um mehr als die Hälfte zu vergrößern. Diese Büchlein sind für Jung und Alt bestimmt; sie werden allen Bibelfreunden willkommen sein und jedem Leser großen Genuß gewähren. Die Begeisterung, die in der Uebersetzung der „Gedichte der Bibel" zum Ausdruck gelangt, überträgt sich auf den Leser und erneut seine Liebe zur Heiligen Schrift.

Druck und Verlag von Arthur Scholem, Berlin C., Roßstraße 3.